

Mit dem Wohnmobil ins südliche Afrika

Von Nairobi nach Namibia

Ein Reisebericht mit Insidertipps



Silvia und Christoph Wintersberger

Vorwort

Safari, Kanutour, Pistenabenteuer, afrikanische Kultur.

Im Rahmen unsere K2K-Tour vom Nord-Kapp zum Südkap berichten wir in regelmäßigen Abständen in unserem Blog von unseren Erlebnissen.

Ab Juli 2016 fuhren wir in fünf Monaten von Kenia bis ins südliche Afrika. Die Etappe endete in Namibia, wo wir unser Expeditionsmobil Benito erneut abstellten.

Dies ist die Zusammenfassung unserer Webseiten zum einfacheren Offline-Lesen als PDF und ebook.

Zeitraum:

Juli 2016 – Dezember 2016

Länder:

[Kenia](#), [Tansania](#), [Mosambik](#), [Malawi](#), [Sambia](#), [Namibia](#)

Der Link verzweigt auf die Länderseite im Web, wo alle Beiträge zu diesem Land zusammengefasst sind.

Kilometer:

11.500 km



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Berichte.....	7
Von Kenia nach Tanzania.....	7
Zurück zu Hause.....	7
Zu Gast bei den Maasai.....	7
Um den Kilimandscharo.....	9
Auf der Suche nach dem Usambaraveilchen.....	10
Tanzanias Küste.....	13
Hängematte oder doch Liegestuhl?.....	13
„Wenn Du mich fragst, wo’s am schönsten war...“.....	13
Südwärts.....	15
Das Abschlachten der Elefanten.....	15
Nur bei Springflut geht’s nach Mosambik.....	17
Mosambik.....	18
Dieseltank gegen Termitenhügel.....	18
Von der Polizei bestohlen.....	19
Dorfcamping.....	20
In der Wildnis des Niassa Reservats.....	21
Trubel am Malawisee.....	23
Eine Überraschung zum Abschied.....	23
Von Malawi nach Sambia.....	25
Tse Tse Fliegen bei 40 Grad.....	25
Holztransporte auf zwei Rädern.....	25
Urlaub im ‚Fat Monkeys‘.....	26
Trauernde Elefanten im South Luangwa.....	27
Die erste Reifenpanne.....	28
Das Treffen der Flughunde.....	29
Von Sambia nach Namibia.....	31
Werkstattbesuch in Lusaka.....	31
Benitos Grenzen an der Leopard Hill Road.....	31

Mehrtägige Kanutour auf dem Sambesi.....	32
Die ausgetrockneten Victoriafälle.....	34
Elefantentreffen in Namibia.....	35
Namibias Norden.....	37
Bei den Buschmännern.....	37
„Goodbye“ und „Hello“ im Etoscha Nationalpark.....	38
Löwenattacke auf Silvia.....	39
Im Land der Himbas.....	41
Auf der Suche nach den Wüstenelefanten.....	44
Etappenfinale.....	45
Praktische Hinweise.....	48
Kenia.....	48
Unser Fazit.....	48
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	48
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	49
Nationalparks.....	49
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	49
Übernachtungsplätze und Tracks.....	49
Geld, Essen und Einkaufen.....	49
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	50
Internet und Telefon.....	50
Sonstiges.....	50
Tansania.....	51
Unser Fazit.....	51
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	51
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	51
Nationalparks.....	52
Sansibar.....	52
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	52
Übernachtungsplätze und Tracks.....	52
Geld, Essen und Einkaufen.....	52
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	53

Internet und Telefon.....	53
Sonstiges.....	53
Mosambik.....	54
Unser Fazit.....	54
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	54
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	54
Nationalparks.....	55
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	55
Übernachtungsplätze und Tracks.....	55
Geld, Essen und Einkaufen.....	55
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	55
Internet und Telefon.....	56
Sonstiges.....	56
Malawi.....	57
Unser Fazit.....	57
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	57
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	57
Nationalparks.....	57
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	57
Übernachtungsplätze und Tracks.....	58
Geld, Essen und Einkaufen.....	58
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	58
Internet und Telefon.....	58
Sonstiges.....	58
Sambia.....	59
Unser Fazit.....	59
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	59
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	59
Nationalparks.....	60
Kanutour auf dem Sambezi.....	60
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	60
Übernachtungsplätze und Tracks.....	61

Geld, Essen und Einkaufen.....	61
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	61
Internet und Telefon.....	61
Sonstiges.....	61
Namibia.....	62
Unser Fazit.....	62
Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen.....	62
Abstellen Fahrzeug in Namibia.....	62
Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen.....	63
Nationalparks und Schutzgebiete.....	63
Stellplätze, Karten, Reiseinfos.....	63
Übernachtungsplätze und Tracks.....	64
Geld, Essen und Einkaufen.....	64
Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken.....	64
Internet und Telefon.....	64
Sonstiges.....	65

Berichte

Von Kenia nach Tanzania

26.07.2016 - 21.08.2016

Zurück zu Hause

Das Tor zur Jungle Junction in Nairobi öffnet sich und Alexander, der uns vom Flughafen abgeholt hat, fährt uns auf die Wiese direkt vor Benito. Eine Staubschicht liegt auf unserem Expeditionsmobil. Sonst sieht alles genau so aus, wie vor vier Monaten, als wir ihn verlassen haben. Die blaue Abdeckplane scheint unversehrt. Aber ist innen auch alles ok? Ist jemand eingebrochen oder alles verschimmelt?

Ein wenig hektisch lösen wir die Verschnürung und öffnen die Türe. Ich steige über den Reifen ein und freue mich: >>Alles Bestens, es ist trocken und riecht gut. Niemand war drinnen. Sieht genauso aus, wie wir ihn verlassen haben.<<

Auch Silvia freut sich:

>>Jetzt kann man wirklich sagen, dass unsere Rückkehr perfekt verlaufen ist. Alles hat gepasst. Jetzt kann es losgehen, hinunter ins südliche Afrika<<

Wir sind zurück zu Hause. Oder haben wir gerade das Zuhause zurückgelassen? Eigentlich beides. Jedenfalls erfolgt die Umstellung auf das andere Zuhause mittlerweile ziemlich schnell.



Ist innen auch alles ok?



Am Unimog von Mathias muss noch geschweißt werden

Diesmal wollen wir ja von Kenia aus bis nach Namibia reisen und uns dafür ungefähr ein halbes Jahr Zeit lassen. Doch bevor es richtig losgehen kann, müssen wir noch einige Vorbereitungen und kleine Reparaturen erledigen. Ein wenig länger als geplant, dauert es den gebrochenen Rahmen von Mathias Unimog zu schweißen. Zur Erinnerung: Mit dem Tegernseer Mathias sind wir längere Zeit auf unserer Ostafrikarunde unterwegs gewesen. Es ist der Typ der zu den Schimpansen hochgeklettert ist und auf den Gorilla-Silberrücken in dessen Nest gewartet hat. Ein wenig verrückt eben, doch wir freuen uns, dass wir wieder ein Stück gemeinsam fahren werden. Nach einer Woche ist alles erledigt und zusammen mit Mathias verlassen wir nun wohl endgültig Nairobi.

Zu Gast bei den Maasai

Nach der langen Pause freut sich Benito wieder Asphalt unter seinen Rädern zu haben. Klaglos ist er angesprungen und rollt nun mit uns in Richtung Kilimanjaro zum Amboseli Nationalpark. Es ist karg und trocken mit Akazienbüschen, die Temperaturen liegen im angenehmen Bereich. Erfreulicherweise ist es hier dünn besiedelt, nur Maasai hüten ihre Rinderherden. Das letzte Stück zum Amboseli-Park ist eine wenig befahrene Wellblechpiste. Wir sichten erste Antilopen und schlagen kurz vor der Parkgrenze ein Bushcamp auf.

>>Toll, das ist Afrika, so wie ich es liebe!<<

Grillen zirpen, auf dem Grill brutzeln saftige Steaks, in der Ferne wiehern Zebras, eine Hyäne ist zu hören. Sonst ist es still. Kein künstliches Licht weit und breit, nur die Milchtrasse über dem afrikanischen Himmel sorgt für diffuses Licht.



Raus aus Nairobi



Bushcamp beim Amboseli Nationalpark

Elefanten in malerischer Kulisse vor dem Kilimanjaro. Jeder Ostafrikareisende kennt diese Bilder, die alle im Amboseli Nationalpark aufgenommen wurden. Wir erleben den Park erst mal anders: Der Kilimanjaro ist in Wolken gehüllt und statt Elefanten sehen wir massenweise Rinder, die von den Massai illegal in den Park getrieben werden. Die Sorge um die Wildtiere Afrikas vermiest uns erst mal den Aufenthalt. Die Ranger sind untätig und zucken mit der Schulter:

>>Der Park ist eben nicht eingezäunt.<<



Die Maasai treiben völlig unbehelligt...



... riesige Viehherden in den Park

Auch der Campingplatz entspricht so gar nicht unseren Erwartungen, er ist einfach lieblos an den Rand des Parks gequetscht. Beim Nachmittags-Gamedrive, im Kerngebiet des Parks, beobachten wir Elefanten, Büffel, Giraffen und Zebras. Sie halten sich an den Seen mit den Sumpfgürteln auf, wo sie reichlich Wasser und Nahrung finden. Nun sind wir doch ein wenig versöhnt. Mit all den Tierbeobachtungen haben wir die Zeit vergessen und müssen uns nun beeilen, das Camp rechtzeitig zu erreichen, denn nach Sonnenuntergang darf sich niemand mehr im Park sein. Dennoch halten wir bei drei aufgeregt winkenden Maasai, von denen einer englisch spricht:

>>Sucht ihr eine Campingmöglichkeit? Ihr könnt bei uns im Dorf übernachten. Das liegt außerhalb des Parks und ihr lernt so auch noch die Massaikultur kennen!<<

Angesichts des hässlichen, offiziellen Campingplatzes fällt uns die Entscheidung nicht schwer. Wir verhandeln einen Preis und parken kurze Zeit später neben dem Dorf, das von einem Dornenwall umgeben ist. Eigentlich hätten WIR Geld für unser Bleiben verlangen müssen, denn unsere Wohnmobile sind die Attraktion. Ungeniert benutzt man unsere Stühle und holt alle weiteren verfügbaren Sitzgelegenheiten, um uns bequem betrachten zu können. Die Maasai sind fasziniert von unserem Gaskocher. Sie staunen, dass wir Wasser und sogar eine Toilette in unseren rollenden Hütten haben. Im Gegenzug können wir ungestört beobachten und fotografieren, wie das Vieh in die Boma getrieben wird. Frauen holen Wasser und die Kinder spielen oder winken uns zu. Die letzten Sonnenstrahlen scheinen fahl durch den von den Rindern aufgewirbelten Staub und sorgen so für eine unvergessliche Stimmung. Sogar der Kilimandscharo mit seinen Schneekappen zeigt sich hinter dem Dorf. Ein paar der Maasai sprechen englisch und so ergibt sich ein überaus interessanter Abend. Bei heißer, gezuckerter Maasaimilch erzählen wir uns gegenseitig von unserem Alltag, der so völlig unterschiedlich ist.



Stellplatz bei der Maasai Boma

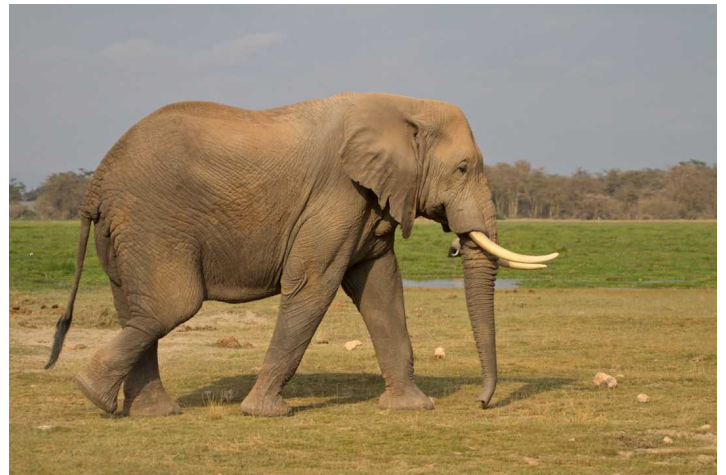


Eigentlich hätten WIR Eintritt verlangen sollen

Ganz früh am nächsten Morgen, noch bevor der Rinder wieder auf die (illegalen) Weiden getrieben werden, verlassen wir das Maasaidorf. Das war schon ein besonderes Erlebnis. Zum Frühstück sind wir wieder zurück im Park. Während wir das Marmeladenbrot schmieren, können wir aus nächster Nähe eine Elefantenherde beobachten. Ein Ambiente, das nicht mal eine Luxuslodge bieten kann! Ein mächtiger Elefantenbulle kommt direkt auf uns zu. Silvia hält die Kaffeetassen fest, während ich ins Führerhaus springe und den Motor starte. Im letzten Moment überlegt es sich der Bulle doch noch anders und wendet sich einem Kleinbus zu. Der tritt auch gleich den Rückzug an, wird aber noch ein lange vom Elefanten verfolgt.



Morgenstimmung im Amboseli Park



Beobachtung beim Frühstück

Um den Kilimandscharo

Rund um den Kilimandscharo gibt es reichlich Wasser, der Boden ist fruchtbar. Der Berg selbst hüllt seinen Gipfel in dicke Wolken. Auf einer kleinen Holperpiste fahren wir durch dicht besiedeltes Agrarland in Richtung tansanischer Grenze. Der angepeilte Übernachtungsplatz am Lake Chala ist für uns nicht zugänglich, da der Pfad dorthin zu felsig und steil für unsere Fahrzeuge ist. Deshalb entschließen wir uns, statt dessen zum Lake Jipe an die Grenze des Tsavo Nationalparks zu fahren. Eine Entscheidung, die wir nicht bereuen werden. Schon der Weg dorthin, vorbei an mächtigen Baobabbäumen, ist ein Erlebnis. Die Piste endet an einer kleinen Lodge mit Campingmöglichkeit. Die Lage am See und Nationalpark ist genial. Und keine Touris weit und breit.

>>Karibu<<

Herzlich werden wir empfangen und parken auf der Wiese ein. Wir sehen viele Tiere, vor allem Elefanten. In der Lodge bleiben wir die einzigen Gäste, trotzdem wird abends ein Lagerfeuer entzündet. In der Ferne ist das Brüllen eines Löwen zu hören. Moses, der Maasai, erzählt stolz, schon einen Löwen mit seinem Speer getötet zu haben. Ein Ritual, welches den Maasai, unabhängig vom Vermögen, den Zugang zu Frauen garantiert. Ob er denn Angst gehabt hätte, frage ich Moses.

>>No, no a lion is nothing for a Maasai.<<

Er gibt aber zu, dass es mittlerweile schwierig ist, einen Löwen zu erlegen. Die sind selten geworden und auch die Ranger machen immer mehr Probleme.



Ein schönes Motiv am Lake Jipe:



Der Glanzstar

Der Grenzübertritt von Kenia nach Tanzania bei Taveta ist problemlos. Bei der letzten Einreise nach Tanzania hatten wir vergeblich dafür gekämpft, eine offizielle Importerlaubnis für unser Fahrzeug für mehr als zwei Wochen zu erhalten. Diesmal dürften wir mit dem Fahrzeug über ein Jahr bleiben. Deutlich billiger ist es nun auch. Die findige Dame hat uns einfach als „Mobile Equipment“ und nicht als „Truck“ eingestuft.

Unser erstes Ziel in Tanzania ist die Kleinstadt Moshi. Hier dreht sich alles um den Kilimandscharo Tourismus. Bergsteiger aus aller Welt starten von hier die Besteigung des 5895 m hohen Gipfels. Die humpelnden Touristengruppen sind schon oben gewesen, die Blassen haben den mehrtägigen Anstieg noch vor sich. Wir kaufen in Moshi im Supermarkt Lebensmittel ein. Viel interessanter und deutlich billiger ist aber der lebhaft einheimische Markt.



Lebendig und günstig:



Der Markt in Moshi

Auf der Suche nach dem Usambaraveilchen

Zwischen Moshi und dem Indischen Ozean liegen die Usambara Berge. Die Heimat des Usambara-Veilchens? Ob dies wirklich zutrifft, das wollen wir während der nächsten Tage rausfinden. Für die Anreise wählen wir nicht den direkten Weg über die Teerstrasse, sondern den auf einer kleinen Piste, die am unbekanntem Mkomazi Nationalpark vorbeiführt. Wir rütteln nochmals durch trockene, rote Savannenlandschaft mit schönen Baobab Bäumen und stolzen Maasai. Auf der engen Piste schrabben wir an den spitzen Dornen der Akazienbäume entlang. Viele neue und tiefe Kratzer im Lack und an den Fenstern sind die Folge, aber das ist eben Afrika.

Afrika.



Rote Erde mit Baobab



Vor uns die Usambara Berge

In einem Dorf fragt uns der Lehrer, wo wir denn hin wollen. Wir deuten hinauf auf die steilen Felswände der Usambara Berge.

>>Oh, ihr kennt eine Abkürzung? Ich wusste gar nicht, dass man von hier auf die Berge hochfahren kann. Aber ihr könnt es ja mal versuchen.<<

Das macht uns doch ein wenig unsicher. Wir lassen die erste Piste nach oben rechts liegen und der zweite Aufstieg in die Berge erweist sich dann als weit weniger schwierig als gedacht. Auf relativ guter Piste schrauben wir uns höher und blicken hinunter auf die Savanne, in der wir heute Nacht gecamppt haben. Oben auf 1800m erwarteten uns kühle Temperaturen und eine fruchtbare Landschaft mit ursprünglichen Dörfern und freundlich winkenden Kindern. Bei der Mambo-View-Inn führt man uns zu einem Stellplatz mit atemberaubender Aussicht. Die Felswände stürzen unter uns senkrecht hinunter. Das Problem: Es ziehen nun Wolken und dicke Nebelschwaden auf, die den Blick auf wenige Meter beschränken. Es wird ohne Sonne bitterkalt, so dass wir unsere dicken Jacken herauskramen und am Abend nah an das wärmende Kaminfeuer in der Inn rücken.

nd nah an das wärmende Kaminfeuer in der Inn rücken.



Grandiose Aussicht aber...



... leider oft viel Nebel

Dieses wolkige Wetter hält auch während der nächsten Tage an, trotzdem unternehmen wir spannende Spaziergänge über Felder und Dörfer. Die Bewohner sind auffallend freundlich und zurückhaltend. Stets halten wir Ausschau nach dem Usambaraveilchen, bisher jedoch vergeblich.

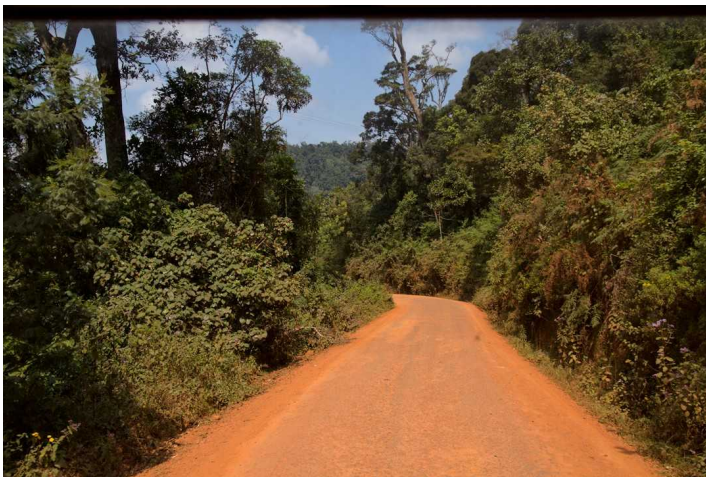


Kleine Orte mit freundlichen Bewohnern



Beim Fußball muss die Neigung berechnet werden

Unsere nächste Station in den Usambara Bergen ist die Irente Farm. Auf den ersten Blick sieht es aus wie auf einer deutschen Alm. Kühe weiden auf saftigen Wiesen, Bienenstöcke stehen am Waldrand, Holzhäuser dienen als Lager und Ställe, Käse wird verkauft. Neben der Landwirtschaft dient mittlerweile der Tourismus als wichtigste Einnahmequelle. Auch wir genießen die Gastfreundschaft der deutschen Besitzerin, die abends ein tolles Menü im Farmhaus auftischt. So richtig im Kolonialstil. Die Farm liegt inmitten eines Biosphärenreservats mit großem Artenreichtum. Das sollte doch die Chancen auf eine Usambaraveilchensichtung erhöhen! Auf einem schönen Spaziergang sehen wir viele Blumen, aber keinen Hinweis auf das Veilchen. Wegen des erneut schlechten Wetters entscheiden wir uns schweren Herzens, die Suche abzubrechen.



Große Artenvielfalt ...



... mit vielen Blumen, aber keine Usambaraveilchen

Tanzanias Küste

23.08.2016 - 06.09.2016

Hängematte oder doch Liegestuhl?

Diese Zeilen entstehen an der Peponi-Beach am Indischen Ozean. Ein herrlicher Ort zum Entspannen. Auf dem kleinen Campingplatz stehen wir direkt am Strand, inmitten von Kokospalmen und Baobab Bäumen. Von der Hängematte aus können wir die Segelhaus der Fischer beobachten. Einer der Fischer kommt jeden Tag und versorgt uns mit frischen Kalamari und sonstigen Fischen. Das Leben kann so einfach sein. Mal schauen, wann wir hier wieder loskommen.



Ein schöner Ort zum Entspannen:



Peponi Beach

„Wenn Du mich fragst, wo's am schönsten war...“

„...dann sag ich Sansibar.“ So lautet der Refrain eines alten deutschen Schlagers. Doch dieses Lied ist nicht unsere Hauptmotivation, diese Insel an der tansanischen Küste zu besuchen.

Nun sitzen wir in einer kleinen Holzdhau mit Aussenborder. Was wäre, wenn der Motor versagt? Würde der Ersatzmotor funktionieren? Besser nicht daran denken, denn hier auf offener See zwischen Pangani und Sansibar hätten wir ein ziemliches Problem. Andererseits hätten wir mit der modernen Katamaranfahre nie dieses Erlebnis gehabt. Das aufgeregte Rufen unseres Bootsführers reißt mich aus diesen Gedanken. Er stoppt den Motor. Irgend etwas ist passiert! Ein riesiger Fisch springt hinter uns aus dem Meer. Es dauert eine Weile bis ich den Zusammenhang herstelle: Unser Boot zieht eine Angel hinterher und da hat gerade ein Fisch angebissen. Es beginnt ein einstündiger Kampf, in dem der Fisch immer wieder hoch aus dem Wasser springt, dann wieder tief abtaucht und dabei versucht die tödliche Angel loszuwerden. Am Ende gibt er auf und kann mit dem Bootshaken an Bord gehievt werden. Zwei Mann sind dafür notwendig, denn der Schwertfisch wiegt weit über hundert Kilo! Unser Bootsführer grinst bis hinter beide Ohren, für ihn hat sich diese Tour gelohnt!

Schon um vier Uhr früh sind wir heute an der Peponi Beach aufgestanden und haben die Wohnmobile auf dem Campingplatz gut verschlossen. Ein Taxi hat uns nach Pangani gebracht, wo die kleine Holzdhau mit drei Mann Besatzung schon auf uns gewartet hat.



Das Ende eines langen Kampfes ...



... der Fisch ist an Bord unserer Holzdhau

Erst sehen wir die Schemen von Sansibar, dann ankern wir nach 6 Stunden Fahrt (incl. Angelpause) vor einem blendend weißen Sandstrand im Norden der Insel. Beim Verlassen der Dhau bekommen wir nasse Füße und wir kommen uns mit den hochgekrempeelten Hosen und den Rucksäcken etwas deplatziert vor. Die hochpreisigen Resorts sind hauptsächlich von Italienern bewohnt, die uns neugierig aus ihren Liegestühlen beobachten. Auch die Beach Boys, echte und Pseudo Massais sind über unsere Ankunft verwundert.



Landung mit der Dhau



und Fahrt im Dalla Dalla nach Stonetown

Nach einer original italienischen Holzofenpizza (lecker!) gehen wir hoch zur Hauptstraße und warten auf ein Dalla-Dalla (so heißen hier die Sammelbusse), das nach Sansibar-City fährt. Jetzt sind wir wieder im wirklichen Afrika, zwei Stunden sitzen wir eingekeilt zwischen den Einheimischen. Am Busbahnhof steigen wir aus und suchen ein günstiges, zentrales Hotel. Im Annex 2 werden wir fündig. Die Zimmer sind sicher nichts für verwöhnte Touristen, doch das alte Gebäude hat Flair. Es ist sauber und wir bleiben ja eh nur drei oder vier Nächte. Der Manager ist freundlich und gibt uns gleich ein anderes Zimmer, als wir bemängeln, dass die Dusche nicht funktioniert. Auch auf unsere Bitte das Moskitonetz zu flicken, reagiert er großzügig.

>>Ach was, ich lasse es nicht flicken, ich gebe euch gleich ein neues Netz!<<

Das „neue“ Netz entpuppt sich jedoch als ein nur „anderes“, das noch mehr Löcher hat. Wir tauschen es nun selbst gegen das Netz vom dritten Bett aus, dessen Löcher sich mit etwas Zahnseide noch prima flicken lassen.



Unser Hotelzimmer



Die Frühstücksterrasse

Sehr schön ist die Dachterrasse unseres Hotels, auf der das Frühstück serviert wird. Von hier haben wir einen herrlichen Blick auf die Altstadt mit ihren hohen Steinhäusern, Moscheen und Türmen. Auf ausgiebigen Spaziergängen erkunden wir während der nächsten Tage Stonetown (so wird die Altstadt genannt). Vieles erinnert uns hier an den Orient: Die engen, schattigen Gassen, die verschleierte Frauen, die quirligen Märkte, der Ruf des Muezzin. Tatsächlich war Sansibar von Arabern und Omanis besiedelt, die von hier mit Gewürzen und vor allem mit Sklaven handelten. Immer wieder denken wir an unsere Zeit im Oman. Damals blickten wir von den alten Weihrauchhäfen hinaus aufs Meer, stellten uns vor wie von hier aus die Segelthaus nach Sansibar starteten. Es entstand der Wunsch diese Insel zu besuchen – falls wir es bis Tansania schaffen.



Erinnerungen an den Orient



Blick beim Sundowner

Die Stadt lebt von den Gegensätzen. Bröckelnde Häuser stehen direkt neben prächtig renovierten Palästen, die nun als Hotels für betuchte Touristen dienen. Wir bleiben vier Tage in Stonetown, besuchen die touristischen Attraktionen (Museum, Sklavenmarkt, Gewürztour etc.). Doch am besten gefällt es uns, einfach in einem schattigen Cafe zu sitzen, die vorbeisegelnden Dhaus zu beobachten und die einzigartige Stimmung zu genießen. Trotz der vielen Touristen hat Sansibar besonders in Stonetown doch auch seine Eigenart bewahrt.

Südwärts

Wir fahren an Tansanias Küste weiter südlich und stoßen im Städtchen Bagamoyo auf die Überreste der deutschen Kolonialzeit. Es gibt ein mächtiges Fort zu besichtigen. Der weiße Bau ohne jede Einrichtung ist jedoch eher ernüchternd. Viel interessanter ist der kleine Fischereihafen unten am Strand: Die Segelboote werden entladen, Fisch gereinigt und verkauft, Boote repariert, Netze geflickt. Ein wenig weiter hinten sind dutzende kleiner Garküchen, in denen auf Holzfeuern in alten, rußigen Töpfen frittiert, gebraten und gekocht wird. Man ist uns gegenüber neugierig, aber sehr freundlich. Stillecht nehmen wir in einer der kleinen Buden einen Imbiss.



Quirliger Fischerhafen



Freundliche Imbissbude

In der Großstadt Dar Es Salaam wollen wir nicht bleiben, doch durchqueren müssen wir sie trotzdem. Unsere Angst im Verkehrschaos stecken zu bleiben, erweist sich als unbegründet. Der Verkehr fließt recht ruhig und geordnet. Nach einem Einkauf im Supermarkt lassen wir die Stadt hinter uns und freuen uns, dass es wieder einsamer wird. Wir reisen durch Buschlandschaft mit flachen Hügeln. Die Temperaturen sind wie immer angenehm warm.

Das Abschlachten der Elefanten

Die Nationalparks in Tansania sind mit unseren schweren Fahrzeugen nahezu unerschwinglich. Mindestens 400.-Dollar würde uns ein Tag kosten. Schweren Herzens sind wir deshalb an der Serengeti und anderen Parks einfach vorbeigefahren. Und wieder mal wären es nur 100 Kilometer bis zum Selous Game Reserve, dem größten Schutzgebiet Afrikas. Lohnt es sich, dorthin zu fahren, um einfach außerhalb des Parks zu campen? Vielleicht kriegen wir ja so auch ein paar Tiere zu sehen.

Wir machen diese Entscheidung vom Zustand der Piste abhängig. Da diese neu gemacht ist, sind wir in wenigen Stunden bei einer netten, kleinen Lodge mit Camping direkt an der Parkgrenze. Der Manager verlangt nur eine

symbolische Gebühr und setzt darauf, dass wir bei ihm eine Safari in den Park buchen. Er kann es kaum glauben, dass wir nicht in den Park „wollen“.

>>Jetzt seit ihr so weit gefahren, ihr MÜSST einfach in den Park. Es gibt so viel zu sehen: Löwen, Elefanten, Antilopen<<

Doch wir bleiben standhaft. Erfreulicherweise ist er deshalb nicht ärgerlich und erzählt weiter:<

>>Wir haben riesige Probleme mit der Wilderei hier im Park. 60 Prozent unserer Elefanten haben wir in den letzten Jahren verloren. Die Wilderer kommen einfach zu Fuß in den Park und knallen die Tiere ab. Für den chinesischen Markt. Die Elefanten werden diesen Ansturm nicht überleben.<<

Wir haben schon davon gehört und sind dennoch erschüttert. Jedes Jahr werden in Afrika 30 – 40.000 Elefanten gewildert und in manchen Gebieten sind schon 80% der Dickhäuter ausgerottet!!!



Campen am Parkrand



Blick auf den Rufiji River

Umso mehr freut es uns, als am nächsten Morgen zwei Elefanten durch die Büsche am Camp brechen. Sie kommen bis auf wenige Meter an unsere Wohnmobile heran und ziehen dann langsam weiter. Doch nicht nur deshalb hat sich der Abstecher an den Rand des Selous-Parks gelohnt. Auf Spaziergängen (die man eigentlich nicht ohne bewaffnete Begleitung machen sollte), können wir verschiedene Affenarten und Antilopen beobachten. Außerdem die reiche Vogelwelt. Und nach Einbruch der Dunkelheit besuchen uns zwei Ginsterkatzen.



Colobus Affe



Wandern an der Parkgrenze

Für die Rückfahrt zur Hauptstraße wählen wir einen anderen Weg und der ist nicht ganz so unkompliziert. Hätten wir das gewusst, so wären wir zusammen mit Mathias gefahren. Die sandige Piste ist noch ganz gut befahrbar doch dann stehen wir vor einer maroden Holzbrücke mit einem 5t Schild. Wird die unser Gewicht tragen? Eine Alternative wäre die Furt gleich nebenan. Doch die ist schlammig mit vielen dicken Ästen. Silvia wadet durch und meint:

>>Ich weiß nicht, könnte gerade so gehen.<<

Interessiert versammeln sich immer mehr Leute aus dem nahen Dorf, um zu sehen, was die Muzungus wohl machen werden. Wir entscheiden uns für die Brücke. Sie ächzt und knarrt, doch sie hält. Schwitz, das hätte auch anders ausgehen können.

Nur bei Springflut geht's nach Mosambik



Typischer Streckenabschnitt



Hier planen wir den Grenzübertritt nach Mosambik

Auf der Hauptstraße fahren wir nun zügig in Richtung Süden. Obwohl hier nur wenige Menschen wohnen, sind viele der Bäume und Büsche entlang der Straße abgeholzt. Überall steigt Rauch auf und es kokelt. Am Straßenrand wird Holzkohle in großen Säcken verkauft und mit LKW oder Fahrrädern abtransportiert. Die gute Teerstraße verläuft abseits der Küste, nur in Kilwa machen wir nochmals einen längeren Stopp an einem Bilderbuchstrand unter Kokospalmen. Von hier organisieren wir die Weiterreise nach Mosambik bei Kilambo. Wir erfahren, dass die Fähre über den Rovuma-River nur bei Springflut verkehrt. Übermorgen früh soll die letzte übersetzen, dann sind 4 Tage Pause. Wenn wir uns beeilen, dann können wir es gerade noch schaffen...

Mosambik

07.09.2016 - 29.09.2016

Dieseltank gegen Termitenhügel

Um von Kilambo in Tansania hinüber nach Mosambik zu gelangen, muss man den Ruvuma River überqueren. Es gibt hier keine Brücke, mit dem Fahrzeug ist man auf eine Fähre angewiesen. Da der Fluss sehr flach ist, verkehrt diese nur bei Springflut. Silvia hat schon im Voraus telefonisch Kontakt mit dem Kapitän aufgenommen und erfahren, dass er heute Morgen das letzte Mal für die nächsten Tage fahren kann. Schon gestern haben wir die Ausreise aus Tansania erledigt und direkt am Fähranleger übernachtet. Dort war es zunächst recht unruhig, da von hier aus viele kleine Ruderboote den Fluss überqueren. Doch nach Einbruch der Dunkelheit wurde es still, nur das Grunzen der Flusspferde war zu hören.



Auf der Fähre über den Ruvuma River...



...geht es eng her.

In der Morgendämmerung sind wir aufgestanden und nun winkt der Kapitän: Wir können an Bord kommen. Wir sind als erste dran und danach es dauert noch eine ganze Weile bis alle der circa zehn Fahrzeuge ihren Platz gefunden haben. Eine halbe Stunde später legt die Fähre auf der anderen Flussseite an und wir können Mosambik betreten. Mathias mit seinem Unimog hat mehr Schwierigkeiten, da er sich fast hoffnungslos mit einem Kleinbus verkeilt hat. Millimetergenaues Rangieren beiderseits ist erforderlich, dann ist auch er an Land.

Bis zur Grenzstation sind erst mal einige Kilometer ausgewaschene Piste zu bewältigen. Es fällt auf, dass die Landschaft weit weniger abgeholzt ist als in Tansania. Die Piste führt durch Büsche, Bäume und hohes Gras. Alles wirkt ausgetrocknet, viele Bäume haben ihre Blätter verloren. Die Einreise nach Mosambik erfolgt schnell und freundlich. Allerdings müssen wir dem Zollbeamten erklären, wie er unser Carnet abstempeln soll. Hier kommt eben kaum ein Tourist mit eigenem Fahrzeug durch.

Beim anschließenden Frühstück etwas abseits der Piste mache ich einen Fehler und übersehe im hohen Gras einen Termitenhügel. Rumps, schon ist eine Schraube ab und die Tankhalterung verschoben. Zum Glück halten die verbleibenden Schrauben, so dass wir weiter zum Küstenort Macimboa da Praia fahren können. Dort lassen wir auf einem Campingplatz 150 Liter Diesel in Kanister ab. Der Tank ist nun so leicht, dass er sich bewegen lässt. Die Reparatur des Halters kann beginnen. Zusammen mit Mathias und einem einheimischen Mechaniker, der uns vor allem mit seiner (ausgeleierte) Bohrmaschine hilft, können wir den Schaden an einem Tag beheben.



Hier reparieren wir Benitos Tank



Fischer am Strand von Macimboa da Praia

Erst jetzt können wir auf zur Stadtbesichtigung aufbrechen. Die Einwohner, vor allem die Fischer am Strand, leben sehr einfach. Abgesehen von Fisch ist die Versorgung beschränkt, doch wir stellen erfreut fest, dass es überall richtig gutes Brot zu kaufen gibt. Die Verständigung ist schwierig, da kaum englisch, sondern portugiesisch gesprochen wird.

Von der Polizei bestohlen

Eine kleine Piste, die von der Hauptstraße abzweigt, bringt uns in den Fischerort Pangane. Der besteht aus vielen Lehmhütten mit Schilfdächern. Am weißen Strand liegen kleine, hölzerne Fischerboote. Eine ganze Schar Kinder winkt uns begeistert zu. Ganz am Ende des Orts soll es einen kleinen Campingplatz geben. Um dorthin zu kommen, müssen wir erst mal Luft aus den Reifen lassen, sonst bleiben wir im weichen Sand stecken. Hashims Camp gibt es aber nicht mehr. Zwar hätten wir schon auf dem Platz bleiben können, doch die neue Besitzerin will einen maßlos überzogenen Preis und wegen der vielen Schaulustigen ist es uns hier zu unruhig. Da Mathias schon bei der Anfahrt eine nette Alternative bei einem verlassenen Ressor entdeckt hat, fahren wir dorthin zurück.



Freier Stellplatz ...



... am tropischen Strand

Auch hier kommen immer wieder Leute vorbei, doch die schöne Lage lässt uns bleiben. Nervig ist nur ein leicht körperlich und geistig behinderter Mann, den wir „Quasimodo“ taufen. Er weicht nicht von unserer Seite, bettelt permanent um Geld und Lebensmittel. Ständig leiert er den gleichen Spruch:

>>Zu Mama kommen, sie kochen guten Reis und Huhn und Bananen.<<

An unserem zweiten Abend, „Quasimodo“ ist gerade nach Hause gegangen, sitzen wir entspannt bei einbrechender Dunkelheit vor unseren Wohnmobilen. Plötzlich kommt zielstrebig eine Gruppe Männer auf uns zu. Ein Überfall? Der Adrenalinspiegel steigt, doch schon bald wird klar, dass es sich bei der Gruppe um Polizisten handelt. Zwei von ihnen sind uniformiert und mit Maschinenpistolen bewaffnet. Es beginnt harmlos:

>>Kein Problem, dass ihr hier campet, wir wollen nur die Reisepässe kontrollieren.<<

Beim Durchblättern der Pässe meint der Chef:

>>Die Papiere sind nicht in Ordnung, ihr braucht ein Travelpermit, wir durchsuchen nun eure Wohnmobile.<<

Da die Polizisten nur über die schwachen Leuchten ihrer Mobiltelefone verfügen, nehmen sie kurzerhand unsere Taschenlampen. Akribisch wird zunächst unser Wohnmobil durchsucht. Beim Mehl vermutet man Kokain und auch

das Müsli ist verdächtig. Immer wieder wollen die Beamten Bier, Geld und andere Dinge haben. Am Ende finden sie bei uns nichts, mit dem sie uns erpressen könnten.

Wer unseren Freund Mathias kennt, der weiß, dass er gerne raucht. Was, wenn die seinen Tabak finden oder er tatsächlich etwas zum Hineindreuen dabei hätte? Ich sehe uns schon alle in einem verdreckten Gefängnis sitzen. Während die Polizisten in den Unimog klettern, schreibe ich eine Message an meinen Freund Wolfi in Deutschland: „Falls Du während der nächsten 24 Stunden nichts von uns hörst, dann informiere bitte die deutsche Botschaft und teile ihnen unseren letzten Aufenthaltsort mit“. Doch auch bei Mathias wird nichts gefunden.

>>Nun ist alles in Ordnung, aber ihr müsst noch auf die Polizeistation zum Registrieren.<<

Die Polizeitruppe ist zu Fuß gekommen und besteht nun darauf, zur ungefähr fünf Kilometer entfernten Polizeistation bei uns mitzufahren. In der Dunkelheit, durch tiefen Sand, im Slalom vorbei an Kokospalmen, erreichen wir die Polizeistation in Pangane. Die ist eine Baracke ohne Licht, mit einem löchrigen Dach und nur einem Stuhl und Schreibtisch. In ein dickes, zerfleddertes Buch wird nun der Vorfall aufgenommen und mit den Daten unserer Reisepässe ergänzt.

Nun machen wir einen Fehler: Nachdem wir unsere Pässe mit viel Mühe wieder zurückerhalten haben, hätten wir einfach wegfahren sollen und irgendwo im Busch übernachten. Doch wir bleiben der Einfachheit halber gleich bei der Polizeistation.

Als ich früh am nächsten Morgen aus dem Wohnmobil klettere, höre ich eine vertraute Stimme:

>>Zu Mama kommen, sie kochen guten Reis und Huhn und Bananen.<<

„Quasimodo“ sitzt neben unseren Fahrzeugen und glotzt uns dämlich an. Wie kommt der denn jetzt her? Ich komme mir vor wie in einem schlechten Film und will nur weg. Da ruft Silvia aus dem Wohnmobil:

>>Mein Handy ist weg, einer der Polizisten muss es gestern mitgenommen haben!<<

Jetzt verstehe ich auch die Bemerkung des einen Polizisten, der mich gefragt hat, was denn so ein Smartphone kostet oder ich dafür bezahlen würde!



Festgehalten vor der Polizeistation (rechts)



„Quasimodo“ ist schon am Morgen da

Der Polizeichef kommt aus seinem „Office“, will nochmal unsere Pässe sehen und behält diese dann ein. Wieder behauptet er, dass etwas nicht in Ordnung ist. Wir werden hier festgehalten und man will uns erpressen. Mehr dazu [hier in unserer Meldung](#).

Wegen diesem Vorfall und auch der vielen sonstigen Polizeikontrollen fühlen wir uns unwohl und beschließen auf die Besichtigung von Sehenswürdigkeiten entlang der Küste zu verzichten.

Dorfcamping

In der Küstenstadt Pemba erholen wir uns in der gepflegten Anlage von „Russel’s Place“ von der Aufregung der letzten Tage, essen wunderbares Seafood und fahren dann ins Landesinnere in westlicher Richtung. Zunächst ist es recht dicht besiedelt und wir begegnen schweren Baumaschinen. Immer wieder weisen uns Schilder auf Abzweigungen zu Rubin- oder Graphitminen hin. Bei Montepuez endet die breite Asphaltstraße schlagartig und wir hoppeln auf einer buckeligen Piste weiter. Als Übernachtungsmöglichkeit bietet sich hier am ehesten eines der Dörfer mit den vielen Stroh- und Lehmhütten an. In einem von ihnen halten wir an und erregen wie immer große Aufmerksamkeit. Unter den vielen Menschen machen wir den Dorfchef aus und fragen ihn um Erlaubnis zum Übernachten.



Unterwegs auf staubigen Pisten



Wir sind die Sensation beim Dorfcamping

>>Ja, kein Problem, ihr könnt bleiben. Am besten stellt ihr euch dort drüben bei der Schule hin.<<

Wir parken unter einem großen Baum und holen die Campingstühle raus. Vor allem die Kinder beobachten und kommentieren jede unserer Bewegungen. Als Silvia auch noch Seifenblasen herausholt, sind alle begeistert. Bis auf den Dorfvorsteher, er will, dass wir damit aufhören.

Es wird dunkel und so langsam verschwinden alle in ihre Hütten, so dass wir in Ruhe essen können. Ein Moped, dessen Fahrer sich im Schein einer Handytaschenlampe orientiert, fährt an uns vorbei. Wir scherzen noch: vielleicht ist das ja die Polizei. Und tatsächlich erscheint kurz darauf der Dorfvorsteher von zwei Polizisten begleitet. Unsere Reisepässe werden kontrolliert und man fragt uns, was wir denn hier wollen.

>>Wie wir es dem Dorfcchef schon gesagt haben, wir sind Touristen und wollen hier eine Nacht in unseren Fahrzeugen verbringen.<<

>>Nein, hier könnt ihr nicht bleiben, ihr müsst auf die Polizeistation mitkommen. Nur dort ist es sicher.<<

Als wir uns weigern wegzufahren, besteht man darauf, zumindest in unsere Wohnmobile zu schauen. Die Polizisten wollen dann wieder unsere Schubladen öffnen, wir protestieren wir aufs Heftigste. Die Männer werden unsicher, brechen die Untersuchung ab und wünschen uns eine gute Nacht.

Ganz früh am nächsten Morgen fahren wir ab. Der Chef sprintet aus seiner Hütte und will uns abfangen. Doch wir winken ihm nur kurz zu und verlassen das Dorf.

In der Wildnis des Niassa Reservats

Das riesige Niassa Game Reserve liegt ganz im Norden von Mosambik an der Grenze zu Tansania. Es ist touristisch nicht erschlossen. Außer einer Luxuslodge gibt es keine Übernachtungsmöglichkeiten. In einigen Sektoren wurden Jagdgebiete eingerichtet, in anderen wohnen Einheimische in traditionellen Dörfern. Es leben noch viele Tiere im Park, doch die sind nicht an Touristen gewöhnt und daher eher scheu. Wenn man nicht mit dem Flugzeug kommt, so ist die Anreise nur über eine hundert Kilometer lange Erdpiste möglich. Über die sind wir gekommen und haben nun, kurz bevor es dunkel wird, das Reservat erreicht.

Die Ranger vom Gate zeigen uns unten am Fluss einen tollen Lagerplatz unter riesigen Baobab Bäumen. Es wird dunkel, die Geräusche des Dorfs auf der anderen Uferseite verstummen, die Grillen beginnen mit ihrem Konzert. Ein Elefant, auf dem Weg zu einem Bad im Fluss, trompetet laut. Wir freuen uns auf ein paar Tage in dieser Wildnis. Am folgenden Tag, auf dem Weg zum Hauptquartier, weiter drinnen im Park, überfallen uns TseTse-Fliegen. Trotz der Hitze müssen wir mit geschlossenen Scheiben fahren (ohne Klimaanlage natürlich), denn ein Biss dieser bremsenartigen Insekten ist sehr schmerzhaft. Auch das bedeutet Wildnis!

Im Headquarter werden wir sehr freundlich empfangen. Man klärt uns auf, dass es hier keinerlei touristische Infrastruktur gibt.

>>Ihr könnt im Park campen, wo es euch gefällt. Aber seid vorsichtig, es sind Löwen in der Gegend.<<

Wir fragen, ob wir mit einem Ranger eine Wanderung durch den Busch unternehmen können?

>>Nein, unsere Ranger sind mit der Bekämpfung der Wilderer beschäftigt. Das müsst ihr schon alleine machen.<<



Hinaufklettern auf den Felsen



Ein guter Platz für die nächsten Tage



Auch in der Wildnis haben wir neugierige Beobachter



Am schönsten sind die Abendstunden

Unser Lager schlagen wir auf einem großen, runden Granitbuckel bei einer Quelle auf. Hier oben ist es TseTse-frei und es weht meist eine leichte Brise. Wir blicken weit über den scheinbar unendlichen Busch. Als Nachbarn haben wir eine Pavianhorde und wir können am Wasserloch Antilopen beobachten. Kein Mensch wird uns während der nächsten Tage stören. Es ist einer der ganz wenigen Plätze, an denen man kein Zeichen der Zivilisation sieht und auch kein Licht in der Nacht. In den frühen Morgenstunden wandern wir durch den Busch. Wir entdecken Zebras, Gnus und große Antilopen. Vor allem, wo das Gras hoch steht, ist uns schon ein wenig unwohl. Es soll ja Löwen geben. Die heiße Mittagszeit verbringen wir dösend im Schatten. Am Abend entzünden wir ein Lagerfeuer, bereiten unser Abendessen und lauschen den Geräuschen der Wildnis.



Walking Safari auf eigene Faust



Gnus und Zebras auf einer Lichtung

Während der Morgendämmerung unseres Abfahrtstages entferne ich mich auf der Suche nach einem geeignetem „Busch“ etwas vom Camp. Irgend etwas stimmt nicht. Stammt das leise Grollen wirklich von einem Pavian? Nein, ich glaube nicht. Die Urinstinkte werden wach, Angst steigt hoch, ich gehe vorsichtig um mich blickend wieder zurück zum Wohnmobil. Habe ich mir das jetzt nur eingebildet? Dann höre ich es laut und sehr nah: Das Brüllen

eines Löwen! Daraufhin verzichten wir auf den geplanten Morgenspaziergang, der uns genau in die Gegend gebracht hätte, wo das Brüllen herkommt.

Trubel am Malawisee

Eine gute Straße bringt uns weiter westlich in Richtung malawischer Grenze. Zunächst dominiert noch Busch nur mit vereinzelt Dörfern. Je weiter wir kommen, desto dichter ist es besiedelt und desto weniger Bäume gibt es. Es liegt viel Rauch in der Luft, mancherorts scheint die Sonne nur fahl. Überall wird trockenes Gras abgebrannt. Auch die Brandrodung ist noch weit verbreitet und das Herstellen von Holzkohle aus Bäumen ist oft die einzige Einnahmequelle.



Jetzt in der trockenen Jahreszeit ...



... wird viel gezündelt.

Der Malawisee heißt in Mosambik eigentlich Lake Niassa. In unserem Reiseführer ist hinter dem Städtchen Lichinga ein einsamer, ursprünglicher Strand mit netter Campingmöglichkeit beschrieben. Wir freuen uns auf ein paar entspannte Tage. Doch daraus wird nichts. Es ist verlängertes Wochenende und das bedeutet hier Party. Wir müssen uns im Chuwenga Beach Resort auf einen Platz zwar am Strand, aber neben der Müllhalde quetschen und werden abends von den riesigen Lautsprechern einer mobilen Stranddisco beschallt. Bei den reichen Mosambikanern fließt Bier und Gin im Überfluss. Nur in den Morgenstunden, wenn die Frauen zum Geschirr- und Wäsche waschen an den See kommen, ist etwas von der Ursprünglichkeit zu spüren. Auch wenn es nach dem Wochenende wohl wieder ruhiger wird, verlassen wir den Strand deutlich früher als geplant.



Die Idylle trägt etwas:



Viel Trubel am Lake Niassa

Eine Überraschung zum Abschied

Nach drei Wochen in Mosambik sind wir nun kurz davor dieses Land wieder zu verlassen. Zurück bleibt ein zwiespältiger Eindruck. Zwar waren die Menschen freundlich und es gab noch viel unberührte Natur zu erleben. Wir bereisten Orte, in denen der Begriff Tourist weitgehend unbekannt ist. Nicht nur wegen unseres 24-stündigen Arrests, sondern auch wegen der vielen Kontrollen entlang der Straße, waren wir von der korrupten Polizei genervt. Die vielen Checkpoints sind auch einer zunehmend kritischen Sicherheitslage geschuldet. Die Renamo-Rebellen, die den mittleren Teil Mosambiks unsicher machen, rücken immer weiter in den Norden vor. Wir sind deshalb eher froh, nun wieder auszureisen.



Viele Schlaglöcher auf der Straße zur Grenze



Und dafür sollen wir Maut zahlen?

Doch am Ende erwartet uns noch eine angenehme Überraschung.: An der Grenze muss bei der Ausreise eine Straßenbenutzungsgebühr bezahlt werden. Andere Reisende berichten, dass diese zwar verhandelbar ist, aber gerne mal 200\$ und mehr pro Fahrzeug bezahlt werden muss. Auch bei unserer Ankunft zeigt der Polizeibeamte gleich auf einen Aushang, aus dem hervorgeht, dass wir 400\$ bezahlen müssen.

>>Aber keine Sorge, wir können uns auf 200\$ einigen.<<

Die Verhandlungen beginnen. Weder der Hinweis, dass wir keine kommerziellen Trucks haben, noch die Aussage, dass wir doch Touristen sind, bringt uns weiter. Einer Eingebung folgend zeige ich auf den Eintrag „mobile home“ in unserem Carnet und erkläre, dass unsere Fahrzeuge ja eigentlich ein Haus sind. Die Miene des Polizisten hellt sich auf und zu unserer totalen Überraschung stempelt er die Papiere ab:

>>Ach so, alles klar. Das ist ein Haus. Dann müsst ihr natürlich nichts bezahlen. Ihr könnt fahren, ich wünsche euch noch eine gute Reise.<<

Von Malawi nach Sambia

29.09.2016 - 01.11.2015

Tse Tse Fliegen bei 40 Grad

Das kleine, langgezogene Land Malawi gehört zu den ärmsten der Welt. Der Tourismus ist hier eine wichtige Einnahmequelle. Auch wir treffen hier auf die ersten Reisenden seit Sansibar. Wir sind im „touristischen“ südlichen Afrika angelangt. Wobei touristisch hier relativ ist und nicht mit europäischen Urlaubsländern zu vergleichen. Die Einreise erfolgt unkompliziert. Außer für die an der Grenze erhältlichen Visa müssen wir nichts bezahlen.

Unsere Befürchtung, dass in einem so dicht besiedelten Land kein Platz mehr für Tiere ist, erweist sich als unbegründet. Im Liwonde Nationalpark können wir unzählige Antilopen und Elefanten beobachten. Wir nächtigen sehr stimmungsvoll an der Parkgrenze im „Bushmans Baobab“ Camp. Da das Camp nahe am Fluss liegt, halten sich auch hier viele Tiere auf. Erfreulicherweise gibt es dieses Wildniserlebnis zu einem vergleichsweise günstigen Preis. Weniger erfreulich sind die Hitze und die vielen TseTse Fliegen. Vor allem die Kombination von beiden. Teilweise müssen wir auf unseren Gamedrives mit geschlossenen Fenstern fahren und bei über 40° in der Kabine schmoren.



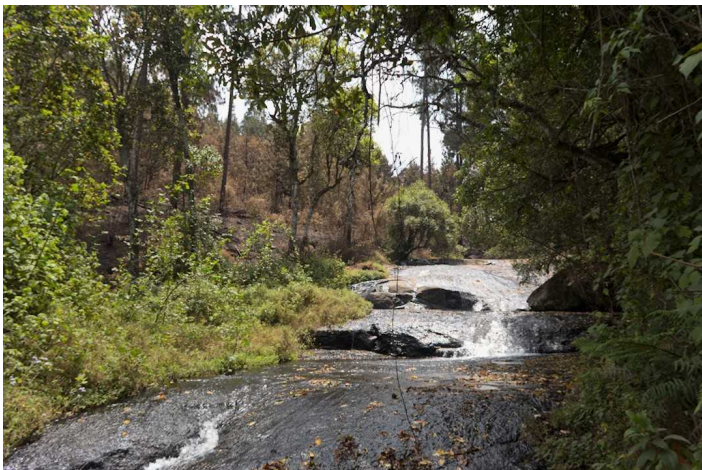
Camp im Bushmans Baobab



Ausgetrocknete Savanne im Liwonde Nationalpark

Holztransporte auf zwei Rädern

Nur 50 Kilometer weiter und 1000m höher sitzen wir mit dicken Fließjacken leicht fröstelnd am Lagerfeuer. Es riecht würzig nach Wald, ein klarer Bach plätschert neben uns. Unglaublich, welch angenehmes Klima hier oben auf dem Zomba Plateau herrscht! Das Gelände einer ehemaligen Forellenfarm ist nicht nur ein toller Lagerplatz, sondern eignet sich auch hervorragend als Ausgangspunkt für Wanderungen. Alleine und mit einem Führer marschieren wir durch Kiefernwälder zu Seen und Aussichtspunkten. Entlang der Flusstäler gibt es Wasserfälle und sehr schöne Urwaldreste. Ansonsten wird intensive Holzwirtschaft betrieben. Ganze Baumstämme werden auf den Schultern der Männer über weite Strecken getragen. Ein beliebter Holztransporter ist auch das Fahrrad (siehe Bild). Es bleibt uns ein Rätsel, wie es diese Männer schaffen, über die steilen Straßen heil ins Tal zu gelangen. Umgerechnet sechs Euro bekommt man pro Fuhre. Doch davon muss er auch noch die Lizenz fürs Holzschlagen bezahlen. Eher untypisch für Afrika wird nicht nur Holz abtransportiert, sondern auch aufgeforstet.



Flusstal auf dem Zomba Plateau



Holztransport auf zwei Rädern

Urlaub im ‚Fat Monkeys‘

Der Malawi See ist ein beliebtes Urlaubsziel. An den schönen Buchten gibt es deshalb Camps und Resorts aller Kategorien. Wir entscheiden uns für Cape Maclear am Südufer des Sees. Das „Eagles Nest“ ist bei Overlandern bekannt als schöner, ruhiger Campsite. Leider sind die guten Plätze bereits durch zwei italienische und ein deutsches Expeditionsmobil belegt. Im „Fat Monkeys“ finden wir eine tolle Alternative. Unter riesigen Mangobäumen ist nun eine Woche „Urlaub“ angesagt. Das Baden im Malawisee ist problematisch, weil es gerade hier im Süden Bilharziose gibt. Diese Krankheit wird durch Schnecken als Zwischenwirt an den Menschen übertragen und führt unbehandelt zu schweren Organschädigungen. Auch wenn es die Möglichkeit gäbe, ein Medikament „auf Verdacht“ nach Ende des Badeaufenthalts zu nehmen, verzichten wir trotzdem auf ein Bad in Ufernähe. Doch mit Mathias Schlauchboot können wir zu einer vorgelagerten Insel paddeln, wo es keine Bilharziose geben soll. Gut, dass wir unsere Schnorchelausrüstung dabei haben! Tausende kleiner, bunter Fische geben uns das Gefühl durch ein Aquarium zu schwimmen. Tatsächlich stammen viele unserer Aquarienfische von hier.



Fat Monkeys: Camping unter riesigen Mangobäumen



Mit Mathias Boot zum Schnorcheln

Jeden Morgen, gleich nachdem es hell geworden ist, unternehme ich mit Silvia einen ausgedehnten Spaziergang am Strand. In diesen kühlen Morgenstunden herrscht hier unglaubliches Leben: Frauen waschen Geschirr, Fischer entladen ihre Boote, Männer schäumen sich mit Seife ein, auf Feuern brodeln Töpfe, Fische trocknen auf Holzgestellen. Zwischen all den Menschen watscheln Enten und Hunde knurren uns fremde Eindringlinge an. Überall wird fröhlich palavert. Touristen beäugt man neugierig, aber unaufdringlich. Ein Mann mit einem beladenen Fahrrad spricht uns in gutem Englisch an:

>>Dies ist mein mobiler Shop. Ich verkaufe Kekse, kühles Wasser und allerlei Kleinkram<<

Ob denn die Geschäfte gut laufen, fragen wir ihn.

>>Ja, die Leute kaufen gerne bei mir, so verdiene ich etwas Geld dazu.<<

Wir treffen Mr. Vision jeden Tag, er wartet schon und freut sich, uns zu sehen. Als ich ihm am letzten Tag ein kleines Schweizer Taschenmesser schenke, ist er ganz gerührt.



Morgens am Malawi See



Unser Freund Mr. Vision

Gerne wären wir noch länger am Strand von Cape Maclear geblieben, doch so langsam kommt die Regenzeit näher und bis dahin erwarten uns noch einige Offroadstrecken, für die wir trockenes Wetter brauchen.

Malawis Hauptstadt Lilongwe ist eine typisch afrikanische Großstadt ohne Besonderheiten. Wir nutzen die guten Einkaufsmöglichkeiten in den Supermärkten und treffen unsere Bekannten Ulla und Theo. Die beiden haben etwas außerhalb ihren Toyota BJ-45 abgestellt und sind seit Jahren immer wieder hier, um das Fahrzeug endlich einsatzfähig zu kriegen. Wir hoffen mit ihnen, dass es diesmal mit dem Einbau einer neuen Hinterachse endlich klappt.



Malawis Hauptstadt Lilongwe

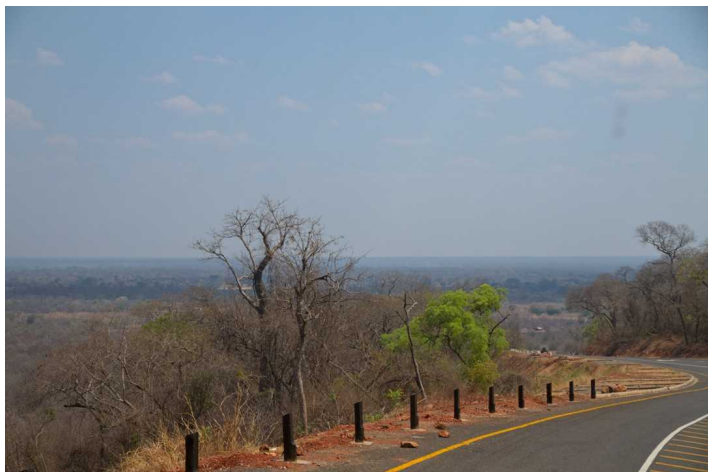


Viel Glück Ulla und Theo

Trauernde Elefanten im South Luangwa

Malawi hat uns gut gefallen, doch nun sind wir nun auf das nächste Reiseland gespannt: Sambia. Der Grenzübertritt ist nervig und langwierig. Erst knöpfen uns die aufdringlichen Wechsler mit einem Trick Geld ab. Dann warten wir ewig bis der Bankangestellte von seiner Mittagspause zurückkehrt und schließlich funktioniert der Computer zur Berechnung der Strassensteuer nicht richtig. Das System lässt die Eingabe „Klein-LKW mit zwei Achsen“ nicht zu. Der Beamte besteht nun darauf, die viel höhere Steuer für LKW mit drei Achsen zu berechnen. Dies führt zu langwierigen Diskussionen. Am Ende bezahlen wir nur für eine kurze Fahrtstrecke und hoffen, dass die Bescheinigung später nicht mehr kontrolliert wird.

Zum Ende der Trockenzeit ist das Land im Nordosten Sambias ausgebrannt. Das Gras ist braun, die Bäume haben keine Blätter, die meisten Flüsse sind ausgetrocknet. Die Natur lechzt nach Regen. Für uns ist gerade noch Zeit, die Luangwa Nationalparks zu besuchen. Schon bald werden Regenfälle die meisten Pisten unpassierbar machen. Jetzt ist es ideal Tiere zu sichten, weil sich diese an den wenigen Wasserstellen versammeln.



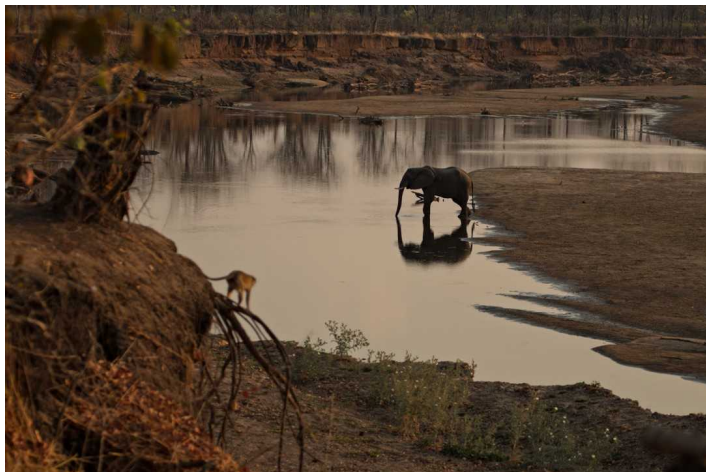
Ausgebranntes Land...



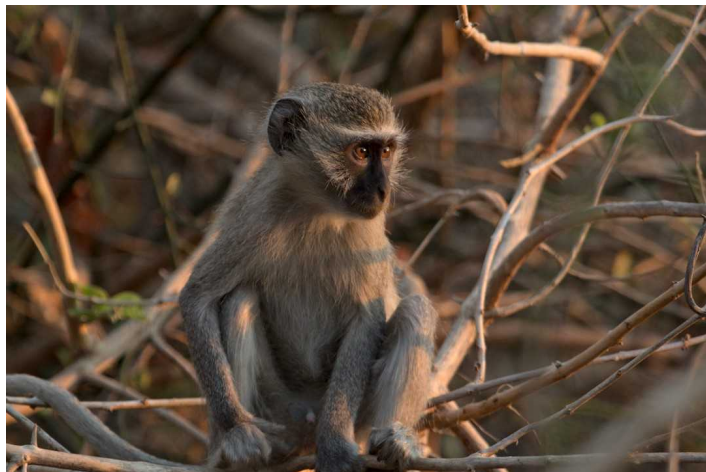
... die Tiere müssen ans Wasser kommen

Die Lodges in und auch außerhalb des South Luangwa Parks sind hochpreisig. Eine Übernachtung startet bei 400€ pro Person und hört bei 1000€ noch lange nicht auf. Doch der Campingplatz des Wildlife Camp bietet eine günstige Alternative, die nicht weniger stimmungsvoll ist. Wir parken direkt am Ufer des Luangwa Flusses und können von hier aus die Tiere im Liegestuhl mit einem Bier in der Hand beobachten. Elefantenherden schreiten durch das Wasser, Flusspferde grunzen, Antilopen kommen ans Ufer. Im Camp werden wir ständig von Affen beobachtet, die jede Gelegenheit nutzen, etwas Essbares zu klauen. Wir wehren uns erfolgreich mit unserer Steinschleuder. Mein Volltreffer auf ein Affenmännchen spricht sich schnell herum. Von nun an reicht es, die Schleuder nur zu zeigen und schon stieben die Affen davon. Auch nach Einbruch der Dunkelheit ist die Show noch nicht zu Ende. Im Schein

unserer starken Taschenlampe sehen wir drei Löwen mit großen Säcken den Fluss überqueren. Ein vierter Löwe wird von Flusspferden attackiert und muss den Rückzug antreten.



Beobachtung vom Logenplatz



Diebische Affen

Auf zwei Gamedrives besuchen wir das Innere des Parks und können einen Leopard mit Riss im besten Morgenlicht auf einem Baum beobachten. Sogar die seltenen Wilddogs kriegen wir zu sehen. Am nächsten Morgen sehen wir viele Geier in den Bäumen, das deutet auf einen Kadaver hin, bei dem auch Raubkatzen sein könnten. Nicht ganz legal machen wir uns Offroad auf die Suche und stoßen auf einen verendeten Elefanten. Der Rest der Herde steht um den schon ziemlich aufgefahrenen Kadaver und trauert. Eine bewegende Szene. Erst später erfahren wir, dass der Elefant von einem Ranger erschossen wurde, da er auf einer Walking Safari Touristen angegriffen hat.



Leopard am Morgen



Geier am Elefantenkadaver

Ein paar Tage bleiben wir in der großartigen Wildnis und beneiden die Touristen in den Luxuslodges eigentlich nur um ihre Klimaanlage. Es ist fürchterlich heiß, das Thermometer steigt Mittags auf 40 Grad. Da hilft es nur noch träge im Schatten zu liegen, selbst Denken ist dann zu anstrengend. Gegen Abend bei nur noch 36° erwachen dann langsam die Lebensgeister wieder. Dennoch wickeln wir uns zum Einschlafen in ein feuchtes Leintuch und lassen den Ventilator auf uns blasen. In den Morgenstunden, der schönsten Zeit des Tages, ist es mit gut zwanzig Grad angenehm kühl.

Die erste Reifenpanne

Die Fahrt auf kleinen Pisten in den North Luangwa Park ist abenteuerlich. Es gibt kein Mobilfunknetz, keinen Strom, keine Werkstätten. Hätten wir jetzt ein Problem, dann müssten wir trotz Satellitentelefon lange auf Hilfe warten. Andererseits ist so ursprüngliches Afrika selten geworden: In kleinen Dörfern beobachten wir die Bewohner bei der Mangoernte, nächtigen neben Hunderten von Flusspferden und begegnen nur ganz selten anderen Fahrzeugen.



Eine Nacht neben Hunderten von Flusspferden



Dorfbewohner bei der Mangoernte

Oben im Norden müssen wir den Fluss Luangwa queren. Das sollte bei dem niedrigen Wasserstand kein Problem sein. Silvia geht die etwa 30 cm tiefe Furt zu Fuß ab, ich folge mit Benito. Alles klappt prima, doch auf der anderen Seite ist tiefer, weicher Sand. Also Luft ablassen. So können wir problemlos weiterfahren, doch die Reifenflanken sind nun empfindlich gegen spitze Gegenstände. Und so passiert es, dass ein spitzer Ast unseren neuwertigen, gerade erst gewechselten Reifen an der Seite komplett aufschlitzt. So unglaublich es klingt, doch es ist die erste Reifenpanne meines Lebens (nach vielen hundertausenden von Kilometern auf Motorrädern, PKW's und LKW's). Der Reifenwechsel ist zwar bei der Hitze im Weichsand anstrengend, doch ansonsten nicht weiter tragisch, denn wir haben ja noch zwei weitere Reservereifen. Wir ahnen noch nicht, dass nur wenige Tage später ein weiterer Reifen auf der Teerstraße mit lautem Knall zerreißen wird.



Die Furt über den Luangwa...



... führt zur ersten Reifenpanne

Das Treffen der Flughunde

Wir setzen die Fahrt durch den North Luangwa Park fort. Offensichtlich wird dort viel gewildert, denn die wenigen Tiere sind sehr scheu und flüchten sofort vor uns. Über steile Anstiege fahren wir aus dem Luangwa Tal das Escarpment hoch. Wir genießen die angenehmen Temperaturen auf 1200m. Die Bäume haben gerade frisches Laub ausgetrieben.

Auf dem Weg nach Sambias Hauptstadt Lusaka erholen wir uns einige Tage an einem kleinen See und besuchen dann nochmals einen Nationalpark. Hier erwartet uns ein besonderes Spektakel: Jedes Jahr ab November versammeln sich im Kaskanka Park Millionen Flughunde aus dem Kongo. Sie hängen tagsüber in den Bäumen und steigen abends gemeinsam in die Luft. Begleitet von einem Ranger gehen wir pünktlich zur Dämmerung auf eine große Wiese. Da heute der erste kräftige Regenschauer dieser Saison niedergegangen ist, erleben wir eine besondere Stimmung. Insekten schwirren, es riecht intensiv nach Erde. Erst sind es nur ganz wenige, dann fliegen Tausende oder Millionen Flughunde am Abendhimmel. Nach einer halben Stunde wird es dunkel und das beeindruckende Naturerlebnis geht zu Ende.



Relaxen am Lake Waka Waka



Unzählige Flughunde am Abendhimmel

Von Sambia nach Namibia

03.11.2016 - 22.11.2106

Werkstattbesuch in Lusaka

Benito unser tapferes Expeditionsmobil weist viele „Kampfspuren“ auf: Unzählige Kratzer an Lack und Fenstern, kleine Dellen von Ästen, diverse neue Schweißnähte. Die Truma Gasheizung ist defekt, der Bremsschutz klappert, das Badfenster ist gebrochen. Diese und weitere „Kleinigkeiten“ sind nicht wirklich schlimm. Doch zwei andere Dinge machen uns Sorgen. Da ist zum einen das Reifenproblem: Zwei unserer drei Reservereifen haben wir unlängst zerstört und die übrigen Reifen nutzen sich schneller als erwartet ab. Problem Nummer zwei betrifft die Motorelektronik. Bisher -glücklicherweise nur ein paar mal- leuchtet beim Starten die Warnleuchte „EDC“ auf und der Motor läuft nur im Notprogramm. Starten wir nochmal, ist sofort alles wieder ok. Unsere Befürchtung ist, dass sich da ein ernster Schaden ankündigt. In Lusaka, der Hauptstadt Sambias, betreibt der deutsche Carsten Krüger eine Werkstatt. Er hat bei Travellern einen guten Ruf und kennt sich vor allem mit Mercedes aus. Bei ihm erhoffen wir uns Hilfe.



Der passt so ungefähr.



Der alte Reifen ist nicht mehr zu retten

Carsten hört sich unsere Probleme an:

>>Bei den Reifen werden wir schon eine Lösung finden, auch wenn es eure Größe hier nicht gibt. Und bei dem EDC-Elektronikproblem schauen wir gleich mal nach, ich kann ja den Fehlerspeicher auslesen.<<

Benito wird an einen Computer angeschlossen, der auch gleich Zugriff auf die Elektronik hat. Doch leider (oder Gott sei Dank?) ist der Fehlerspeicher leer und so kann uns Carsten nicht weiterhelfen. Es bleibt die Hoffnung, dass das Elektronikproblem auch künftig nur sehr sporadisch auftritt.

Während Carstens Mechaniker ein paar Schweißarbeiten erledigen, bringt er uns zu einem Reifenflicker, der es sich tatsächlich zutraut den Reifen mit der aufgerissenen Flanke zu reparieren. Das Ergebnis sieht gar nicht so schlecht aus, doch ohne Not werden wir diesen Reifen sicher nicht mehr benutzen. Anschließend fahren weiter zu einem Händler, der in einer riesigen Halle Gebrauchtreifen verkauft. Auch er hat unsere Reifengröße nicht, doch er führt uns zielsicher zu einem gut erhaltenen, japanischen Winterreifen.

>>Den könnt ihr nehmen, der passt auch<<

Er rollt den Reifen raus und wir halten ihn neben unser Original. Naja, ein wenig höher und breiter ist er schon, doch auch Carsten meint, das würde schon gehen. Beim deutschen TÜV dürften wir so nicht auftauchen, aber wir sind ja in Afrika!

Nach einem Tag in der Werkstatt verabschieden wir uns von Carsten, der uns noch den deutschen Metzger Josef gleich nebenan empfiehlt. Bei ihm kaufen wir richtigen Schinken, würzige Knacker und leckere Schweinswürstel. Unser kulinarisches Heimweh nach Deutschland ist somit erst mal gestillt.

Über eine gute Teerstraße verlassen wir Lusaka in Richtung des Flusses Sambesi.

Benitos Grenzen an der Leopard Hill Road

Mehrere Leute in Lusaka haben uns versichert, dass sich die „Leopard Hill Road“ hinunter zum Sambesi problemlos befahren lässt. Landschaftlich wäre es da viel schöner als auf der Hauptstraße. Anfangs sind wir angenehm überrascht, denn die Straße ist sogar geteert. Die bewaldeten Berge sind wirklich sehr reizvoll und Einsamkeit lieben wir ja auch. Doch dann endet der Teerbelag abrupt und nach ein paar Kilometern finden wir uns auf einer Piste wieder, die unser Fahrzeug hart an seine Grenzen bringt. Die Auswaschungen sind tief, das

Differenzial kratzt immer wieder an herausstehenden Felsen oder im Dreck. Einmal müssen wir sogar Steine unterlegen. Manche Passagen sind so steil, dass wir nur mit Hilfe aller Sperren gerade mal so hochkommen. Bergab ist es nicht besser, da rutschen wir auf losem Untergrund schon mal ein Stück. Seitliche Schräglagen stellen unsere Nerven auf eine harte Probe. Dabei haben wir noch Glück, dass es trocken ist, denn sonst hätte selbst Mathias's Unimog keine Chance gehabt. Doch schließlich ist es geschafft, die Piste wird nach 25km wieder besser und wir sehen unten den Sambesi fließen. Bald werden wir entspannt bei einem „Castle Lager“ sitzen.



Extreme Steigungen...



... doch dann ist es geschafft: Vor uns liegt der Sambesi.

Mehrtägige Kanutour auf dem Sambesi

Rückblick: Vor vielen Jahren habe ich auf dem Sambesi eine spannende, unvergessliche Kanutour unternommen. Mehrere Tage waren wir damals mit Zelten unterwegs und hatten unzählige Tiersichtungen. Oft trennten uns nur wenige Meter von den Flusspferden.

Jetzt, über 20 Jahre später, stehe ich wieder vor beladenen Kanus. Erneut wollen wir vier Tage auf dem Sambesi paddeln, der hier die Grenze zwischen Simbabwe und Sambia bildet. Kann man das Erlebnis von damals wiederholen? Gibt es die vielen Tiere immer noch oder haben Wilderer den Bestand dezimiert?

Erwartungsvoll paddeln wir los. Unser Guide „T.K.“ fährt voraus, bei ihm vorne sitzt Mathias. Silvia und ich folgen dahinter, im letzten Boot sitzen zwei Deutsche aus Leipzig. Die Organisation der Tour haben wir der Firma „Seahorse Safaris“ überlassen, bei der alles perfekt geklappt hat.

>>Look, Elefants!<<

„T.K.“ deutet auf das Ufer, wo eine Gruppe Elefanten friedlich im Gras steht. Das geht ja gut los! Wir steigen aus den Booten und beobachten die Tiere eine Weile. Sie lassen sich durch uns nicht stören.



Die ersten Paddelschläge...



... vorbei an Hippos und Elefanten

Um die Mittagszeit wird die Hitze unerträglich, auch wenn wir uns ständig mit kühlem Flusswasser übergießen. Deshalb legen wir am Ufer an und setzen bzw. legen uns unter einen schattigen Baum. „T.K.“ bereitet ein leichtes Lunch, das wir mit Blick auf Flusspferde und Elefanten essen.

Als die Hitze nachlässt, sind wir wieder auf dem Fluss und paddeln an einigen Krokodilen vorbei. Die Strömung des etwa 100m breiten Sambesi ist hier so stark, dass wir uns entspannt treiben lassen können. Ohne allzu große Anstrengung erreichen wir so eine Sandbank, auf der wir die Nacht verbringen. Während „T.K.“ unser Abendessen kocht, bauen wir noch etwas unbeholfen die Zelte auf. Dann zeigt uns „T.K.“ einen Platz am Flussufer:

>>Hier könnt ihr euch waschen. Aber geht nicht in der Nacht dorthin, denn das ist wegen der Krokodile zu gefährlich.<<

Bei einem beeindruckenden Frosch-/Grillenkonzert geht rot die Sonne unter. Die Temperaturen sind jetzt erträglich, wir freuen uns auf das Abendessen.



„T.K.“ entlädt die Kanus



Das erste Camp auf einer Sandbank

In der Morgendämmerung hören wir „T.K.“ mit dem Geschirr klappern. Er bereitet uns Kaffee. Auch wir stehen auf, bauen die Zelte ab und sind nach kurzer Zeit abfahrbereit. Es gilt die kühlen Morgenstunden zu nutzen. „T.K.“ kennt die schönsten Plätze am Sambesiufer. Auf der Simbabweseite legen wir mitten im Naturschutzgebiet an und unternehmen vor dem Frühstück einen kleinen Spaziergang.

>>Eigentlich ist das illegal, doch hier sind keine Ranger. Wichtig ist es, dass wir immer als Gruppe zusammenbleiben, so sind wir sicher vor Löwen.<<

Gemeinsam marschieren wir ein kleines Flusstal entlang und sichten ein paar Antilopen. Viele Tierspuren kreuzen unseren Weg, darunter auch die frische Fährte eines großen Löwen.

Ohne die beiden Leipziger, die eine kürzere Tour gebucht haben, paddeln wir gemächlich weiter flussabwärts. Erneut übernachten wir auf einer Sandbank, die wir diesmal mit einer Elefantenherde teilen. Während die Elefanten ganz in unserer Nähe grasen, blitzt und donnert es aus zwei Himmelsrichtungen. Die untergehende Sonne strahlt unwirklich in die dunklen Wolken. Welch biblische Atmosphäre, Afrika zaubert mal wieder!



Jetzt bloß nicht aus dem Kanu fallen



Das zweite Camp auf der Elefanteninsel

Wir sind gerade mit dem Abendessen fertig, da beginnt es zu regnen. Es sind hier die ersten Regentropfen nach der langen Trockenzeit. Als wir schon in den Zelten liegen, kommt heftiger Sturm auf. Sand weht uns durch die Moskitonetze in die Augen. Wir haben Angst, dass unser Zelt unter dieser Belastung zusammenbricht. Doch es hält und nach zwei Stunden beruhigt sich die Lage langsam wieder.

Am nächsten Morgen ist es bewölkt. Die Hitze hat nachgelassen, doch nun macht starker Gegenwind das Paddeln so richtig anstrengend.

Für den letzten Abschnitt erwarten wir das große Finale, waren doch „damals“ gerade hier unzählige Büffel, Antilopen und Flusspferde zu sehen. Diesmal werden wir enttäuscht. Auf der Sambia Seite reiht sich Lodge an Lodge, hier ist kein Platz für Tiere mehr. Auf der Simbabwe Seite wäre vielleicht mehr zu sehen, doch dort achten

Ranger und Lodgebesitzer streng darauf, dass Gruppen aus Sambia nicht zu nahe kommen. Das Wildnisfeeling wird auch durch zahlreiche laute Motorboote getrübt. Ich frage „T.K.“ wo denn all die Tiere geblieben sind.

>>Der Milzbrand hat hier gewütet und viele Tiere, vor allem Flusspferde, sind gestorben. Wir haben vielleicht noch 10- 20% des Bestands von früher.<<

Naja, ich vermute der Schwund hat andere Ursachen, zum Beispiel die Wilderei.

So erreichen wir ziemlich unspektakulär gegen Mittag des vierten Tages unser Ziel. Wir laden die Boote auf einen Hänger und werden mit einem Landcruiser zurück zum Ausgangspunkt gebracht, wo wir unsere Wohnmobile unversehrt vorfinden.



Auf Landexkursion



Die Kanus werden auf den Hänger geladen

Fazit: Die Sambesitour war ein tolles Erlebnis und Vergleiche mit der „alten guten Zeit“ sollte man ohnehin vermeiden.

Die ausgetrockneten Victoriafälle

Auch bei den weltberühmten Victoriafällen bildet der Sambesi die Grenze zwischen Sambia und Simbabwe. Wie schon bei unserer Kanutour, wäre Simbabwe hier die bessere Seite. Doch um dorthin zu kommen hätten wir in hohe Visakosten investieren müssen.

Mehrfach sind wir darauf hingewiesen worden, dass die weltberühmten Victoriafälle auf der Sambiaseite um diese Jahreszeit kein Wasser führen. Uns so ist es dann auch. Dort, wo während der Regenzeit auf hunderten von Metern die Wassermassen herabstürzen, blicken wir auf eine trockene Felswand. Nur ganz hinten, schon in Simbabwe, sehen wir Gischt mit einem Regenbogen darüber. Der Besuch hat sich aber trotzdem gelohnt. Auf einem schönen Weg wandern wir die Schlucht hinunter und beobachten wie die großen Schlauchboote für die Sambesi Rafting Tour gerüstet werden.



Die Victoriafälle sind trocken...



... der Spaziergang ist trotzdem schön

Wir verlassen die Stadt Livingstone mit den Victoriafällen. Gut möglich, dass wir die Fälle zu einem späteren Zeitpunkt von der anderen Seite besuchen werden. Auf teils sehr löchriger Teerstraße nähern wir uns, einen Tag vor Ablauf des Visums, der namibischen Grenze.

Elefantentreffen in Namibia

Die Grenzstadt Katima Mulilo in Namibia verursacht bei uns fast einen Kulturschock. Hier sieht es ja aus wie in Europa! Neben der Hauptstraße sind Bürgersteige, die auch benutzt werden. Ampeln regeln den Verkehr. Es gibt Shopping Malls mit Supermärkten. Die meisten Leute sind modern gekleidet und beachten uns kaum. Der Rasen des gepflegten Campingplatzes am Sambesi wird, wir können es kaum glauben, mit einem Motormäher gekürzt.



Angekommen in Namibia



Gepflegtes Camp mit korrektem Rasenschnitt

Außerhalb von Katima Mulilo sind wir dann doch wieder in Afrika. Neben der Straße sind viele Rundhütten aus Lehm und Stroh. Die Bewohner winken uns zu und machen mit theatralischen Gesten deutlich, dass sie gerne etwas hätten. Was fehlt, sind die obligatorischen Holzkohleverkäufer am Straßenrand.

Wir durchqueren nun das Caprivi, wo Namibia nur ein schmaler Streifen zwischen Angola und Botswana ist.

Für die beiden Nationalparks Mamili und Mudumu wird nur ein geringes Eintrittsgeld verlangt. Erfreulich, das war in den anderen Ländern Afrikas bisher nicht so. In diesem ursprünglichen, nicht eingezäunten Parks sehen wir einiges an Tieren. Die tiefsandigen Pisten vermitteln zudem richtiges Afrikafeeling.

Ein absolutes Highlight ist das Camp 3 im Mudumu Park. Zwischen hohen Termitenhügeln stehen wir in totaler Einsamkeit an einem Altwasser des Flusses Kwando. Es ist alles da, was ein Camp in Afrika so einzigartig macht: Tiere, die zum Trinken ans Wasser kommen, Löwengebrüll, ein lautes Frosch- und Grillenkonzert, szenische Sonnenuntergänge. Es gefällt uns so gut, dass wir gleich drei Nächte bleiben. Am letzten Abend findet ein großes Elefantentreffen statt. In Familienverbänden kommt Gruppe um Gruppe zum Trinken und Baden. Es sind hunderte Elefanten! Die Tiere bleiben auch in der Nacht, an viel Schlaf ist deshalb nicht zu denken. Tiefes Grollen und lautstarkes Trompeten schreckt uns immer wieder auf. Es raschelt und knackt, wenn die Elefanten an den Büschen neben unserem Wohnmobil fressen. Da wir wegen der Wärme die Fenster geöffnet haben, wären wir nicht überrascht, wenn plötzlich ein Rüssel in der Kabine erscheinen würde. Auch als wir am nächsten Morgen aufstehen, sind noch immer dutzende Elefanten in der Nähe.



Der Caprivi Streifen überrascht mit tollen Nationalparks



Im Mudumu Park



Eines der schönsten Camps dieser Reise.....



mit Hunderten von Elefanten

Namibias Norden

28.11.2016 - 29.12.2016

Bei den Buschmännern

Bei klarem, heißem Wetter fahren wir durch flache Buschlandschaft über eine schnurgerade Asphaltstraße südwestlich. Wir haben nun den Caprivistreifen in Namibia verlassen und nähern uns der Heimat der Buschmänner. Die San, so werden die Buschmänner genannt, sind eine Minderheit im südlichen Afrika. Früher waren sie Jäger und Sammler, doch heute leben nur noch ganz wenige auf traditionelle Art. Statt dessen sind sie auf Farmen beschäftigt oder verfallen arbeitslos dem Alkoholismus. Ihre Kultur droht auszusterben. Doch es gibt ein paar Initiativen die versuchen, etwas von der San Lebensart zu retten. In den sogenannten „Living Museum“ simulieren die San das Leben von damals. Es gibt ein Programm und eine feste Preisliste für Touristen.



Auf guten Straßen südwärts



Die Rezeption des Living Museums

>>Ist das nicht zu touristisch so ein Museum zu besuchen? Können wir nicht irgendwo noch echte San finden?<< Mathias ist skeptisch als wir vorschlagen das Living Museum in Grashoek zu besuchen. Doch da er auch nicht weiß, ob es überhaupt noch „echte“ San gibt, begleitet er uns. Über eine tiefsandige Piste erreichen wir das abgelegene Grashoek, eine kleine Siedlung mit einfachen Häusern. Wir sind erleichtert, denn vom Massentourismus mit Bussen ist man hier weit entfernt. Unter einem großen Baum ist die „Rezeption“, wo uns gleich ein San in moderner Kleidung begrüßt. Der kleine Mann spricht gut englisch und erklärt uns die angebotenen Aktivitäten. Wir wählen den „Tanz am Lagerfeuer“, die „Buschwanderung“ und „Traditionelles Handwerk“ und teilen das Ganze auf zwei Tage auf. Ein schöner Campingplatz mit schattigen Bäumen eignet sich gut zum Übernachten. So nach und nach kriegen wir eine Ahnung von der ehemaligen Kultur der San. Mit knappen Lederschürzen bekleidet spielen sie das Leben ihrer Vorfahren. Sie nehmen uns mit in den Busch und erklären, welche Pflanzen essbar sind. Wir dürfen wohlschmeckende Wurzeln probieren und mit Pfeil und Bogen (imaginäre) Antilopen jagen. Wir lernen wie Feuer mit einem Holzstab gemacht wird, schauen bei der Herstellung eines Bogens zu und erleben traditionelle Tänze. Ein älterer Mann erzählt mit vielen Klicklauten, dass er früher selbst noch auf diese Weise gelebt hat. Ein anderer, der gut englisch spricht, übersetzt. Allen San macht die Veranstaltung sichtlich Spaß. Außerdem kommen die Eintrittsgelder der Dorfgemeinschaft zugute, die damit Schulgeld und Diesel für die Wasserpumpe finanziert. Die Kinder sehen, dass ihre Kultur für andere interessant und wertvoll ist und so stirbt die San Kultur nicht gänzlich aus.



„Unsere“ San Gruppe



Er hat früher noch so gelebt

Während unserer zwei Tage bei den San ist gerade mal eine Touristengruppe zu einem kurzen Besuch da. Am letzten Morgen kommen die Männer unserer Vorführung noch einmal in ziviler Kleidung zu unseren Wohnmobilen und erzählen bei einer Tasse Tee etwas vom heutigen Leben. Dann heißt es „Good Bye“ und Mathias überrascht uns mit einem:

>>War gar nicht mal so schlecht!<<

„Goodbye“ und „Hello“ im Etoscha Nationalpark

Fast fünf Monate sind wir auf dieser Etappe mit dem Unimogfahrer Mathias unterwegs gewesen. Gemeinsam haben wir auf dem Weg von Nairobi zum Etoscha Nationalpark viele Abenteuer erlebt. Recht unterschiedliche Charaktere sind aufeinandergetroffen: Mathias ist der leicht verrückte, spontane Draufgänger. Wir die eher vorsichtigen, vorausplanenden Vernunftmenschen. Vielleicht gerade deswegen haben wir uns ergänzt und voneinander profitiert. Doch nun ist die Zeit für den Abschied gekommen, hier am Etoscha Lookout trennen sich unsere Wege erst mal. War eine schöne Zeit, vielleicht passt es ja zu einem anderen Zeitpunkt nochmal?



Nach vielen gemeinsamen Abenteuern mit Mathias...



... trennen sich hier im Etoscha unsere Wege

Oft haben wir auf dieser Etappe Löwen gehört, doch außer einmal nachts im Schein der Taschenlampe, nie welche gesehen. Dabei sind Löwen auf einer Safari doch das Salz in der Suppe (so sagt man jedenfalls). Hier im Etoscha Park haben wir mehr Glück. Noch zusammen mit Mathias können wir zwei männliche Löwen aus nächster Nähe bei einem Riss beobachten. Später entdecken wir zwei weitere Löwenrudel direkt neben der Piste. Der Bann ist gebrochen (siehe auch weiter unten). Auch sonst gefällt uns der Park wegen der vielen Tiere und der ansprechenden, kargen Buschlandschaft ausgesprochen gut. Jetzt Anfang Dezember ist es auch bei weitem nicht so voll wie zur Hochsaison zu Weihnachten.



Der Bann ist gebrochen:



Wir sehen Großkatzen aus der Nähe

Nach dem Abschied von Mathias sind wir nur wenige Stunden alleine. Am Nachmittag im Okaukuejo Camp treffen wir unsere Freunde Sabine und Wolfi, die am Tag zuvor in Windhoek gelandet sind und sich ein geländegängiges Wohnmobil gemietet haben. Gute zwei Wochen wollen wir gemeinsam unterwegs sein, dann müssen die Beiden wieder zurück nach Deutschland. Klar, dass wir während dieser Zeit unser Reisetempo ein wenig erhöhen werden, um möglichst viel zu erleben. Doch zunächst feiern wir unser Wiedersehen mit einem Braai (Fleisch und Wurst vom Grill) und viel „Windhoek Draff“ Bier. In der Hoffnung noch ein Nashorn beobachten zu können, gehen wir zu später Stunde an das beleuchtete Wasserloch. Doch Fehlanzeige, außer einer Ente bekommen wir nichts zu sehen. Wir nehmen es nicht allzu tragisch.



Die Freunde Sabine und Wolfi...



... werden uns zwei Wochen im Mietcamper begleiten.

Gemeinsam mit Sabine und Wolfi fahren wir über eine äußerst üble Wellblechpiste in den Westteil des Etosha Parks. Dabei bricht erneut die Halterung unseres Bremsschutzes. Während ich das defekte Teil ausbaue, hält Sabine Ausschau nach Löwen. Noch belächeln wir ihre Vorsicht, doch das soll sich schon morgen ändern.

Löwenattacke auf Silvia

Das „Roadside“ Community Camp befindet sich gleich hinter dem Westgate des eingezäunten Etosha Parks. Es liegt naturnah im Busch und hat witzige Sanitäreanlagen zwischen Granithügeln. Heute sind wir die einzigen Gäste und haben freie Platzwahl. Den Spuren nach gibt es hier so viele Wildtiere, dass man fast vermuten könnte, der Zaun des Etosha dient dazu, das Wild außerhalb des Parks zu halten. Da wir vorhaben, hier eine kleine Wanderung zu unternehmen, fragen wir einen Mann vom Camp, ob es denn hier Löwen gibt.

>>Ja, manchmal schon. Aber im Moment sind keine da. Ihr könnt überall spazieren gehen. Zum Aussichtspunkt beim Wasserloch oder zu den Felsen.<<

Zunächst erkunde ich mit Wolfi allein die Umgebung. Überall liegt der Dung von Elefanten und anderen Tieren. Ein wenig entfernt entdecken wir ein Felsplateau, auf dem es eine schöne Aussicht haben müsste. Wir nehmen Sabine und Silvia mit und wandern nach dorthin los. Silvia geht auf dem griffigen Fels voraus. Plötzlich höre ich ein tiefes Knurren. Ein Elefant, schießt es mir durch den Kopf. Doch dann sehe ich nur wenige Meter von Silvia entfernt eine Löwin über den Felsen laufen. Adrenalin durchströmt den Körper. Silvia kommt zügig zurück.

>>Nicht laufen! Langsam!<<

Weglaufen weckt bei Raubtieren den Jagdinstinkt und sollte unbedingt vermieden werden. Immer noch ziemlich schnell gehen wir weiter zurück, doch glücklicherweise ist die Löwin nicht mehr zu sehen.

>>Die Löwin hat gebrüllt und ist direkt auf mich losgerannt. Erst als sie euch gesehen hat, ist sie ca. 10 Meter vor mir abgedreht. Wir müssen als Gruppe zusammen bleiben.<<

Gemeinsam gehen wir vorsichtig zurück in Richtung Camp. Auf einem Felsen direkt über uns sehen wir zwei Löwen, die uns beobachten. Einer ist in geduckter Haltung.

>>Scheiße, jetzt bloß weg. Doch nicht zu schnell.<<

In aller Hektik mache ich noch ein Foto. Es folgen bange Minuten, doch dann sind wir zurück bei unseren Wohnmobilen. Geschafft, die beiden Löwen sind uns nicht gefolgt.



Noch parken wir am Road Side Camp weit auseinander



Das Notfoto der beiden Löwen auf dem Felsen über uns

Ich hole das Fernglas und suche das Felsplateau ab. Oben auf der Kante sehe ich Löwenköpfe. Elf Löwen, die uns immer noch im Auge haben! Ein Mann vom Campingplatz kommt vorbei, ich erzähle ihm, was wir erlebt haben.

>>Mensch, da habt ihr aber Glück gehabt! Es ist gerade ein Freund hier, der sich mit Löwen auskennt. Den hole ich jetzt.<<

Zufällig (oder eben doch wegen der Löwen???) sind Leute von „Africat“ in der Nähe. Diese Organisation kümmert sich um den Schutz von Großkatzen. Ein Mann mit einem Africat T-Shirt kommt zu uns und wir erzählen ihm die Story. Auch er murmelt etwas von „Gefährlich“ und „Glück gehabt“. Dann empfiehlt er uns nach Einbruch der Dunkelheit in unseren Wohnmobilen zu bleiben.

>>Am Besten geht ihr nicht mal zur Toilette raus.<<

Das halten wir nun doch für etwas übertrieben. Wir glauben, dass es ausreicht, unsere Wohnmobile so zu parken, dass sie zusammen mit dem Lagerfeuer eine Wagenburg bilden. So fühlen wir uns beim Abendessen sicher. Es gibt natürlich nur ein Thema: Die Attacke der Löwin. War es nur ein Scheinangriff? Oder hat nur unser Erscheinen Silvia das Leben gerettet?



Mit dem Fernglas zählen wir elf Löwen



Die Männer vom Camp und „Africat“

Nach dem Essen suche ich mit unserer starken Taschenlampe die Umgebung ab. Es leuchten Katzenaugen! Zwei, vier, sechs, acht. Das Löwenrudel ist hier! Schnell folgen wir jetzt dem Rat des Löwenexperten und ziehen uns in die sicheren Wohnmobile zurück.

Am nächsten Morgen fahren die Männer vom Camp mit einem Pickup den Platz ab.

>>Guten Morgen, die Löwen sind weg. Ihr könnt euch frei bewegen.<<

Der Mann von Africat zeigt uns noch die zahlreichen Spuren der Löwen, die überall auf dem Campingplatz verteilt sind und bis 20 Meter an unsere Fahrzeuge reichen. Wir werden diesen Platz ganz sicher nicht vergessen!

Im Land der Himbas

Im Nordwesten von Namibia, an der Grenze zu Angola, liegt eine der ursprünglichsten Regionen Afrikas: das Kaokoveld. Hier ist die Heimat der Himbas, einem stolzen Volk, das auch heute noch recht unberührt von der westlichen Zivilisation lebt. In diesem Gebiet setzen wir den Schwerpunkt unserer gemeinsamen Reise mit Sabine und Wolfi. Zunächst wollen wir den Besuch eines Himbadorfes organisieren und fahren dazu in die kleine Stadt Opuwo. Hier sehen wir die ersten Himbas in traditioneller Kleidung. Sie kommen hierher, um auf Märkten und in Geschäften einzukaufen. Einige haben sich in einfachen, beinahe slumähnlichen Hütten niedergelassen. Die Stadt ist nicht schön, aber doch irgendwie faszinierend. Afrikanisch eben.



Slumähnliche Hütten in Opuwo ...



... mit den ersten Himbas in traditioneller Kleidung

Wir bleiben auf dem zentralen Campingplatz, der von (modernen) Himbas betrieben wird. Hier lernen wir Owen, einen recht sympatischen Reiseführer kennen. Er ist selbst Himba und behauptet, einige vom Tourismus weitgehend unberührt gebliebene Dörfer zu kennen. Mit ihm zusammen wollen wir die Himbas besuchen und wenn möglich bei einem Dorf übernachten. Da Owen kurzfristig Zeit hat, kann es gleich am nächsten Tag losgehen. Vorher kaufen wir noch Gastgeschenke (Mehl, Öl, Zucker, Nudeln etc.) im Supermarkt ein.

Owen fährt im Toyota Hilux voraus, wir folgen ihm mit unseren beiden Wohnmobilen. Zunächst geht es auf der Piste in Richtung Epupa flott voran, dann biegen wir in eine kleine Seitenpiste ab. Jetzt gilt es sandige Flussbetten zu durchqueren und tief hängenden Ästen auszuweichen. Immer wieder stoppt Owen, er hält Ausschau nach einem geeigneten Dorf.

>>Die Himbas sind Nomaden, daher weiß man nie, ob gerade jemand im Dorf wohnt. <<

Ein Dorf finden wir komplett verlassen vor, in einem anderen wohnen nur drei alte Leute. Zu denen sagen wir nur kurz „Hallo“, dann geht die Suche weiter. Owen hält vor einer runden Umzäunung aus Zweigen und Ästen. Dahinter sind Lehmhütten, vor denen Kinder spielen und Hunde kläffen.

>>Hier können wir fragen, ob wir bleiben dürfen. Doch wir sollten ganz langsam und behutsam vorgehen.<<

Owen geht zunächst alleine in die Siedlung, kommt nach einer Weile zurück und nickt:

>>O.K., wir sind hier willkommen.<<



Auf dem Weg ins Kaokoveld



Owen findet ein Dorf in dem wir bleiben können

Alle zusammen gehen wir nun mit unseren Geschenken in den Kraal. Die Kinder sind scheu und flüchten erst mal in die Lehmhütten. Da die Männer mit ihren Rindern irgendwo auf weit entfernten Weiden unterwegs sind, ist eine ältere Frau die Chefin. Ihr überreichen wir die Geschenke. Sie ist erfreut und zufrieden, wir dürfen uns frei bewegen und auch Fotos machen. Zunächst begrüßen wir alle Familien und so nach und nach trauen sich auch die Kinder wieder raus. Alles läuft nun recht entspannt ab. Owen erzählt einiges über die Himba Kultur und dient als Dolmetscher. Fasziniert nehmen wir teil an dem für uns so fremden, archaischen Leben der Himbas.



Wir begrüßen die Familien im Dorf...



... und überreichen unsere Geschenke an die Dorfälteste.



Die Frauen sind entspannt und lassen sich gerne fotografieren.



Bald trauen sich auch die Kinder wieder raus.

Im Gegenzug laden wir die Dorfälteste in unser Wohnmobil ein. Sie staunt über die moderne Ausstattung und kann es kaum glauben, dass wir fließend Wasser haben. Aber man sieht es ihr auch deutlich an, dass ihr die Lehmhütte, wo sie gemeinsam mit der Familie und den Tieren wohnt, doch lieber ist.

Wir hätten die Möglichkeit gehabt in einer Himbahütte zu übernachten, doch wir bevorzugen unsere Wohnmobile, die vor dem Kraal parken. Bei einem Bier besprechen wir den spannenden Tag in diesem untouristischen Himba Dorf.

Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang sind wir wieder im Dorf. Die Ziegen werden herausgelassen, gemolken und dann auf die Weiden getrieben. Eine laute Aktion, doch dann kehrt wieder Ruhe ein und die Familien frühstücken erst mal Maisbrei. Niemand stört sich daran, dass wir hier sind. Man macht Scherze mit uns und lässt sich die Fotos zeigen. Eine Weile beobachten wir die Himbas noch bei ihren Alltagstätigkeiten: Sie mahlen Mais mit Steinen, bessern eine Hütten mit einem Lehm- Kuhfladengemisch aus und kochen in rußigen Töpfen auf dem Feuer. Dann wird es Zeit Abschied zu nehmen. Wir bezahlen Owen, der einen guten Job gemacht hat, winken noch einmal unseren Himbas zu und fahren zurück zur Hauptstraße.



Die Ziegen werden auf die Weide getrieben



Silvia geht mit zum Wasserholen



Viel gelacht wird.



Die Hütte wird mit einem Kuhfladengemisch ausgebessert.

Wir bleiben noch im Kaokoveld und fahren hoch bis zum Fluss Kunene nach Epupa. Die Hauptattraktion sind hier die Wasserfälle. Da es dieses Jahr schon viel geregnet hat sind die Fälle recht beeindruckend. Hier oben, an der Grenze zu Angola, befinden wir uns im „richtigen“ Afrika. Auf der frisch preparierten Piste entlang des Kunene fahren wir durch einsame Landschaften mit Mopanewäldern. Immer wieder passieren wir Himbasiedlungen, aus denen uns vor allem die Kinder freundlich zuwinken. Bei den tropisch heißen Temperaturen wäre ein Bad im Fluss schon verlockend, doch wegen der vielen Krokodile unmöglich. Als Alternative besuchen Campingplätzen, bei denen die herrliche Swimmingpools zur Abkühlung einladen. Was gibt es schöneres, als nach einem staubigen Tag im Pool zu plantschen und eine Flasche kühles Bier griffbereit zu haben? Vielleicht noch wenn abends das Fleisch auf dem Grill brutzelt und Frösche und Grillen mit ihrem Konzert beginnen.



Blick auf die Epupa Fälle



Tropische Campingplätze

Auf der Suche nach den Wüstenelefanten

Kurz vor dem kleinen Ort Seisfontain wird es wüstenhafter. Hier hat es heuer noch nicht geregnet, es ist steinig und karg. Wir nähern uns dem Reich der Wüstenelefanten. Erfreulicherweise ist hier die Elefantenpopulation in den letzten Jahren gewachsen, weshalb wir uns gute Chancen ausrechnen, die Tiere zu sichten. Regelmäßig kommen sie ins Hoanibtal, wo es Wasser und Nahrung gibt. Mit einem Geländefahrzeug ist es möglich, durch das Tal zu fahren. Über weit verzweigte Pisten erreichen wir das Gate der Conservation Area. Und schon wird es spannend. Durch tiefen Sand geht es hinunter in das Flussbett. Hier erwarten uns fünfzig Zentimeter tiefe Wasserlöcher und wir passen gerade so durch die schmale Piste, die mit hohem Schilf gesäumt ist. Jetzt sollte kein Elefant entgegenkommen! An den frischen Spuren sehen wir, dass Elefanten in der Nähe sind. Sie halten sich jedoch gut vor uns versteckt. Dafür haben wir das große Glück, einen der seltenen Wüstenlöwen zu sehen. Löwen scheinen im Moment unser Schicksal zu sein.



Sandige Pisten im Hoanib Tal



Giraffe

Wolfi und ich sind wegen der durchaus anspruchsvollen Passagen in Abenteuerlaune. Unseren Frauen gefällt das nicht so gut:

>>Das macht ihr doch nur, damit ihr was zu Hause erzählen zu erzählen habt. Damals im Hoanib Tal, da sind wir eingesandet und sind Elefanten begegnet und gleich Löwen hinterher.<<

Wir einigen uns darauf, morgen die Ausfahrt über ein Seitental zu versuchen. Für heute finden wir einen wunderschönen Lagerplatz an einem Berg und erleben eine Stimmung, wie sie nur in der Wüste sein kann. Bei absoluter Stille geht die Sonne unter, später taucht Vollmond die Berglandschaft in fahles Licht. Bei diesem Ambiente schmeckt das T-Bonesteak mit einem Bier dazu besonders gut. Erstaunlich frisch ist es geworden, die kühle Atlantikluft reicht wohl bis hierher in die Wüste.



Wüstencamp



Nachts wird es richtig frisch

Die Fahrt über das Seitental am nächsten Tag erweist sich als harmlos. Nochmals sehen wir Elefanten- und Löwenspuren und können Giraffen neben der Piste beobachten. Dann ist es geschafft, wir erreichen die gut ausgebaute Piste, die uns nach Seisfontain zurückbringt.

Etappenfinale

Die Schotterpisten in Namibia hatten den Ruf in einem sehr guten Zustand zu sein. Wir mussten mittlerweile erfahren, dass das nicht mehr überall so ist. Leider ist auch die Strecke von Seisfontain hinunter nach Khorixas übles Wellblech. Die Folgen sind ein zerstörter Reifen (jetzt wird es langsam knapp mit unseren Reservereifen), eine zweifach gebrochene Bremsleitung und mehrere gelöste Schrauben beim Mobiliar. Da die Bremsen nur noch eingeschränkt funktionieren, sind wir gezwungen sehr langsam zu fahren. So haben wir mehr Zeit die grandiosen Landschaften mit den Felsformationen zu bestaunen. In Khorixas finden wir eine Werkstatt, die unsere Bremsen repariert. Beim Reifen lässt sich nichts mehr machen.



Tolle Landschaft ...



... auf dem Weg von Seisfontain nach Khorixas

Für die Verabschiedung von Sabine und Wolfi haben wir auf der Gästefarm Bambatsi einen schönen Ort gefunden. Die von deutschsprachigen Besitzern geführte Farm hat ein Camp mit drei schönen Plätzen, von denen man weit über das Land schauen kann. Längst gibt es hier keine Rinder mehr, statt dessen hat man wieder Wildtiere angesiedelt. Immer wieder sehen wir Giraffen, die zum nahen Wasserloch kommen. Doch die Idylle trägt ein wenig, wie Gerald der Besitzer erzählt:

>>Seit Jahren haben wir zu wenig Regen. Obwohl wir zufüttern, sind schon einige Wildtiere gestorben. Die anderen sind in einem schlechten Zustand.<<

Er blickt sorgenvoll zum Himmel, an dem schwarze Wolken aufziehen. Die Regenzeit steht nun unmittelbar bevor und tatsächlich wird es am nächsten Tag das erste Gewitter mit Regen geben.

Sabine und Wolfi haben uns zum Abschied zu einem Essen auf der Terrasse der Farm eingeladen. Wir sitzen hier sehr stimmungsvoll bei Kerzenschein und lassen uns den Kudu-Braten schmecken. Die Stimmung ist nach den letzten beiden, tollen Wochen auch ein wenig wehmütig. Die gemeinsame Zeit ist viel zu schnell vergangen!



Blick vom Campingplatz der Bambatsi Gästefarm



Wehmütig: Der Abschied von Sabine und Wolffi

Am nächsten Tag sind wir zum ersten Mal seit fünf Monaten wieder länger allein. Ein komisches Gefühl, doch andererseits genießen wir es auch, machen zu können, was wir wollen. Wir bleiben noch ein wenig auf Bambatsi und fahren dann südlich in Richtung Windhoek, wo wir unser Fahrzeug wieder längere Zeit abstellen wollen. Doch noch sind ein paar Tage Zeit. Die verbringen wir bei der „White Lady“ im Flussbett des Ugab River unter einem großen Akazienbaum. Nicht weniger schön ist es ein paar Kilometer weiter auf dem weitläufigen Campingplatz bei der Spitzkoppe. Wir lieben diese wüstenhafte Orte mit den rötlichen Gesteinsformationen. Bei Lagerfeuern unter dem klarem Sternenhimmel lassen wir die Highlights dieser Etappe noch einmal Revue passieren.



White Lady



Camp an der Spitzkoppe

Viele einheimische und südafrikanische Urlauber kommen uns mit ihren schwer beladenen Geländewägen entgegen. Die meisten wollen Weihnachten an der kühlen Küste des Atlantik verbringen. Unser Ziel dagegen ist das Urban Camp in Windhoek. Hier feiern wir Weihnachten zusammen mit zwei anderen Globetrottern und starten dann eine große Wohnmobil-Reinigungsaktion. Danach sind wir bereit, unser Fahrzeug abzustellen und fahren hierfür zu unserem reservierten Platz in der Nähe des Flughafens. Ein Angestellter der Trans Kalahari Inn empfängt uns:

>>Wann wollt ihr abstellen? Jetzt? Das ist schlecht, wir haben gerade keinen Platz.<<

Als wir ihm sagen, dass wir doch eine Reservierung haben, führt er uns triumphierend durch die Hallen, die tatsächlich alle voll sind. Zwar meint die holländische Managerin später, dass sie schon noch dafür sorgen wird, dass wir „irgendwie“ unterkommen. Da uns das so nicht gefällt, versuchen wir, ob wir nicht auf die schnelle noch einen anderen Platz finden. Auf der nicht weit entfernten Farm „Ondekaremba“ in der Halle von Eli-Tours werden wir fündig. Hier können wir Benito sicher parken und auf dem idyllischen Campingplatz eine letzte Nacht verbringen. Obwohl wir schon in unmittelbarer Flughafennähe sind, erleben wir zum Abschied nochmal einen dieser typischen Buschabende mit all den Geräuschen, die uns so vertraut sind.



Großreinemachen in Windhoek



Abstellplatz bei der Farm Ondekaremba

Am nächsten Tag parken wir Benito in der großen Halle der Farm, wo viele andere Globetrotter ihre Fahrzeuge abgestellt haben. Ein Fahrer bringt uns zum Flughafen und in nur wenigen Stunden werden wir vom heißen Sommer in den kalten Winter katapultiert. Wir brauchen jetzt Zeit zu Hause, Zeit um all die Erlebnisse zu verarbeiten. Doch schon bald wird die Vorbereitung für der nächste Etappe beginnen. Und darauf freuen wir uns schon jetzt.

Praktische Hinweise

Kenia

Zeitraum: Juli 2015, Dezember 2015, März 2016, Juli 2016

Stand: Juli 2016 1€ = 109 kSh

Unser Fazit

Kenia ist sehr vielfältig: trocken, karg, ursprünglich und wenig besiedelt am Lake Turkana, grüne Hügel im Hochland, große landwirtschaftliche Flächen und moderne Städte mit großen Supermärkten.

Tierbeobachtung in den Parks ist leider ziemlich teuer, aber auch ausserhalb sieht man Zebras und Affen und natürlich viele Vögel.

Die Menschen sind freundlich und die meisten sprechen englisch.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Das erste **Visum** haben wir innerhalb von 48 Stunden in Addis Abeba bekommen. Da wir über den Turkanasee eingereist sind, war uns das sicherer.

Das zweite Visum war ein Ostafrika-Visum, das wir uns über die Botschaft in Berlin besorgt haben, weil die elektronische Variante noch nicht stabil funktioniert hat.

Das **Ostafrika-Visum** (Kenia, Uganda, Ruanda) gibt es bei der Botschaft in Berlin oder auch an der Grenze (für 80€ bzw. für 100\$).

Es erlaubt die mehrfache Einreise in Kenia aus einem Nachbarland (nicht aus Deutschland!!) innerhalb von 3 Monaten ab der ersten Einreise (das haben wir selber erprobt, wir sind nach 3 Monaten und einem Tag erst ausgereist, war kein Problem)! Ruanda und Uganda haben da teilweise abweichende Handhabungen was die Laufzeit betrifft.

Das dritte Visum zur Einreise aus Deutschland haben wir Online beantragt, per Kreditkarte bezahlt und sind dann am Flughafen problemlos abgefertigt worden.

Es werden Fingerabdrücke und ein Bild abgenommen.

Die **Einreise** über den Turkanasee war problemlos. Wir wurden von einem Militärposten freundlich begrüßt und bei der Polizei registriert. Die eigentliche Einreise erfolgte dann in Eldoret.

Genauer unter: [Praktischer Hinweise Lake Turkana](#)

Ein Bekannter ist für die offizielle Einreise zur Grenze Uganda/Suam bei Kitale gefahren, da war alles ganz unkompliziert.

Die zweite Einreise erfolgte mit einem Ostafrika-Visum (siehe oben) in Isiana. Da das Visum noch gültig war, entstanden keine weiteren Kosten.

Im Ort gibt es mehrere Geldautomaten, um Gebühren zu bezahlen (zu Fuß oder mit dem Mopedtaxi zu erreichen).

Die **Ausreise** in Suam(nach Uganda) war völlig unkompliziert und in 20 Minuten erledigt.

Die zweite Ausreise erfolgte in Taveta und war ebenfalls völlig unkompliziert. Es wurden keine Papiere für das Fahrzeug außer dem Carnet verlangt.

Straßensteuer: In Kenia wird für die Benutzung der (meist eher schlechten) Straßen eine Benutzungsgebühr erhoben. Für kleinere Fahrzeuge in Form von Monatsplaketten, für größere als km-Geld.

Wir haben für die Strecke Turkana – Nairobi – Uganda (wurde auf 1000km geschätzt) 60.-\$ bezahlt, man muss einen Grenzübergang angeben. Bei der Ausreise in Suam wollte man das Papier sehen, für eine Gültigkeit hat man sich nicht interessiert.

In Isiana versuchte man uns abzuzocken. Erst wollte man 8000TSh, auf Nachfrage dann 4800TSh und auf dem Formular standen dann 4050TSh für die geschätzten 500km von der Grenze Isiana über Nairobi und nach Namanga (Arusha).

Wie **lange das Fahrzeug im Land bleiben darf**, ist nicht ganz klar. Das Carnet wird benötigt und das Fahrzeug wird nicht in den Pass eingetragen. Bei beiden Ausreisen gab es keine Probleme wegen der Dauer.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltender als in Äthiopien, auch am Turkanasee. Ausser am Turkanasee ist alles mehr oder minder dicht besiedelt.

Englisch wird überall gesprochen.

Die **Teer-Straßen** sind teils in gutem Zustand (sogar mit Überholspuren), teils zu schmal und löchrig bis zu nicht mehr existent und schlimmer als jede Piste.

Die Pisten teils gut zu befahren, teils schlecht, bei Regen aber problematisch. Es wird wenig geegradet. Die Piste nach Maralal und weiter zum Lake Baringo war ziemlich schlecht.

Nationalparks

Die **Nationalparks** sind teuer (zwischen 30.-\$ und 80\$ p.P Eintritt + 5\$ fürs Fahrzeug + 30\$ p.P. fürs Campen für 24 Stunden). Dafür gibt es aber auch Wildtiere und sie werden gut geschützt.

Ab Juni 2016 sind die Preise etwas gesenkt worden.

Etwas Besonderes ist der **Hells Gate Park**, in den man mit dem Fahrrad reinfahren darf. Dort gibt es Zebras, Antilopen, Giraffen, Warzenschweine und Büffel.

Die **Masai Mara** hat uns ausserhalb der ‚Great Migration‘ sehr gut gefallen. Es war wenig los und im ‚Mara Triangle‘ und bei Talek gab es viele Tiere. Der public camping ‚Eluai‘ war zwar nur ein Stück gemähte Wiese ohne Einrichtungen, dafür gab es aber richtiges Wildnisfeeling.

Vom Camping in Talek konnte man noch Tiere beobachten und bei der Fahrt nach Nairobi gab es zu Anfang auch noch viele Wildtiere zu sehen.

Der **Amboseli-Park** hat zwiespältige Eindrücke hinterlassen. Es gab ziemlich viele Tiere, insbesondere Elefanten, aber auch große Rinderherden im Park. Die Übernachtung im Massaidorf direkt am Rand des Parks war etwas Besonderes. Ebenso die freie Übernachtung vor dem Park.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Wir haben nur am Lake Turkana und auf dem Weg zum Amboseli frei übernachtet, sonst war es von der Besiedelung her nicht gut möglich.

Es gibt richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 5-15€ pro Nacht).

OSM ist bisher gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der ist soweit ok.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs, gefahrener Strecke und Wanderungen (für die gesamte Ostafrikarunde). Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als gpx

[Beschreibung der Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als PDF

[Fahrtrouten und Wanderungen](#) als gpx

[Beschreibung der Fahrtrouten und der Wanderungen](#) als PDF

Weitere Übernachtungsplätze in Kenia findest Du in der Etappe ‚Afrika Nordost‘: [Kenia](#)

Weitere Übernachtungsplätze in Kenia findest Du in der Etappe ‚Ins südliche Afrika‘: [Tansania](#)

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt ausreichend **Geldautomaten**, wenn man über Turkana West kommt allerdings erst in Lodwar.

In den Städten wie Lodwar gibt es kleine **Supermärkte**, deren Angebot ist aber ziemlich übersichtlich ist. In Kitale, Eldoret oder Nairobi gibt es große Supermärkte, die kaum Wünsche offen lassen. Importierte Waren sind beim derzeitigen Euro-Kurs allerdings teuer.

Obst, Gemüse und Fleisch ist etwas günstiger als bei uns.

Das **Brot** ist nicht so der Hit, ziemlich viel Weißbrot.

Essen gehen ist deutlich teurer als in Äthiopien, man muss schon 20.-€ für 2 Personen mit Bier rechnen.

Bier und Alkohol sind ziemlich teuer, deutlich teurer als Äthiopien, Uganda und Tansania.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 0,75€. Damit ist gleich teuer wie in Äthiopien und Tansania und günstiger als in Uganda.

Gasflaschen haben wir in der Jungle Junction in Nairobi befüllen lassen (11kg 30€!), die Anschlüsse sind anders als bei uns.

Waschen kann man in der Jungle Junction in Nairobi für 4€ die Maschine mit trocknen und falten. In der Karibuni Lodge in Kitale kann man auch waschen lassen. Ansonsten ist Handwäsche angesagt.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Internet und Telefon

Wir hatten schon eine Safari-Com SIM-Karte, ansonsten gibt es in Lodwar (bei Einreise am Lake Turkana) höchstwahrscheinlich welche. Es gibt günstige Internet-Pakete und die Abdeckung und Geschwindigkeit ist gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen lange Hosen und die Frauen auf dem Land alle Röcke.

Tansania

Zeitraum: 07.02.2016 - 02.03.2016 und 09.08.2016 - 07.09.2016

Stand: September 2016 1€ = 2.300 TZS

Unser Fazit

Tanzania ist ursprünglicher als sein Nachbar Kenia. Man spricht eher Kisuaheli als Englisch und große Supermärkte gibt es kaum.

Die Nationalparks sind für uns leider nicht erschwinglich (2 Tage Serengeti würden über 1.000\$ kosten).

Die Usambaraberge und die Küste haben uns gut gefallen, ebenso Sansibar.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die erste **Einreise in Rusumo** hat etwas gedauert. Immigration und Zoll sind im Gebäude auf der linken Seite. Das Visum kostet 50\$ und berechtigt zu 3 Monaten Aufenthalt.

Der Zoll ist im selben Gebäude. Die Fahrzeug-Daten werden in den Computer eingegeben und es kommt automatisch ein temporäres Importpapier und die Rechnung für die Straßensteuer raus. Bei uns waren das für die Strecke nach Namanga (bei Arusha) 70\$ und das Papier hatte nur 2 Wochen Gültigkeit.

Geldwechsler sind vorhanden, haben aber erst einen erbärmlichen Kurs geboten. Nach Verhandlungen war er dann ok.

Die erste **Ausreise bei Isiana** war unproblematisch, Immigration und Zoll sind im selben Gebäude. Das Fahrzeug ist nicht mit dem Pass verbunden, wir sind erst ausgereist und haben dann den Zoll gemacht.

Die zweite **Einreise** in Taveta war in einer guten Stunde erledigt. Immigration und Zoll sind im selben Gebäude wie die kenianische Behörden. Visum wie oben.

Diesmal hat eine nette Dame unser Fahrzeug als ‚mobile equipment‘ eingestuft und wir haben nur 25\$ (**nur zahlbar in TSh**) bezahlt und das Fahrzeug hätte ein Jahr bleiben dürfen.

Geldwechsler habe ich keine gesehen, wir hatten noch Schilling.

Die zweite **Ausreise** bei Kilambo war unproblematisch, Immigration und Zoll in zwei Gebäuden rechts. Der Zoll hat nur das Carnet gestempelt, von der Straßensteuer wollte man nichts wissen. Die Polizei/Immigration war sehr nett. Wir sind schon am Nachmittag ausgereist, weil die Fähre um 7 Uhr ging. Man hätte aber auch um 6 Uhr schon ausreisen können (lt. Aussage der Grenzer).

Die **Fähre über den Rovuma** bei Kilambo geht nur einmal am Tag bei Flut, Dauer ca. 1 Stunde. Allerdings (zumindest in der Trockenzeit) auch nur bei Springflut um Voll- oder Neumond, zwischendurch sind jeweils ca. 4 Tage Pause. Die Überfahrt kostet 25.000.- für PKW und 40.000.- TSh für LKW. Es passen ca. 10 Fahrzeuge auf die Fähre. Der Kapitän ist sehr nett, spricht aber vorwiegend Kisuaheli. Er ist unter der Nummer +255-78-7724928 zu erreichen (am besten jemanden anrufen lassen). Man kann im Ort Kilambo bei der Polizei oder am Anleger übernachten.

Wir haben in Nairobi eine **Versicherung** für ein halbes Jahr abgeschlossen (organisiert von Chris in der Jungle Junction). Die zugehörige Comesa ‚yellow card‘ gilt in allen Ländern außer Mosambik, Namibia und ZA. Kosten ca. 120.-€.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind etwas zurückhaltender als in Uganda. Das Land ist auch nicht so dicht besiedelt.

Die **Polizei** ist in manchen Gegenden sehr präsent und teilweise lästig. Es wird häufig die Geschwindigkeit kontrolliert, wobei teils die Schilder fehlen (vor allem die Auflösung).

Am Victoria-See wurden wir dreimal kurz hintereinander wegen sonstigen Kontrollen angehalten, einmal mussten wir sogar unseren [Touristenreport](#) androhen, weil man unbedingt Geld wegen fehlender Reflektoren wollte.

Im restlichen Land wurden wir aber dann nicht mehr kontrolliert.

Englisch wird nicht so verbreitet gesprochen, Suaheli ist gebräuchlicher.

Die **Haupt-Straßen**, die wir gefahren sind, waren meist in gutem Zustand (bis auf das Stück zwischen Grenze zu Ruanda und Lusahunga). Die Geschwindigkeitsbegrenzungen kombiniert mit Speed-Bumps sind etwas lästig.

Nationalparks

Die **Nationalparks** sind für uns zu teuer, da allein für das Fahrzeug 200\$ am Tag anfallen. So sind wir an der Serengeti vorbeigefahren.

!!!! Im Juli 2016 wurden die Preise nochmal erhöht und zusätzlich wird nun auch noch Mehrwertsteuer (18 oder 19%) erhoben!!!!!!

Wir haben 2 Nächte in einem Camp am Selous NP verbracht und sind dort am Parkrand spazieren gegangen. Das River Camp hat einen schönen Blick auf den Rufiji und viele Affen. Am zweiten Tag waren Elefanten im Camp.

Sansibar

Benito wurde auf dem Campingplatz Peponi-Beach **abgestellt** (kostenfrei) und wir sind von Pangani mit einem Holzboot mit Außenborder in 4-5 Stunden nach Nungwi auf Sansibar geschippert. Von dort verkehren Dalla-Dallas nach Stonetown (Fahrzeit 2 Stunden, 2.000.- TSh p.P.).

In **Stonetown** war im Malindi Boutique-Hotel nichts frei, wir wurden zum Annex 2 geführt. Dieses ist mit 30\$ für DZ mit Frühstück zwar günstig und sauber, aber die Einrichtung ist nur teilweise funktionsfähig (Klimaanlage und Dusche testen) und die Moskitonetze haben Löcher (waren mit Zahnseide zu flicken). Es liegt aber schön zentral und auf der Dachterrasse gibt es ein akzeptables Frühstück (mit Ei und Obst).

Schön fanden wir auch in einem der Restaurants mit Dachterrasse zu Abend zu essen oder am Kai ein Bier zu trinken. Der Nachtmarkt am Kai war uns zu touristisch.

Für eine **Inselrundfahrt** haben wir uns ein Auto mit Fahrer (40\$ + Sprit) im Hotel organisieren lassen. Dabei haben wir auch eine Gewürzfarm besucht (Eintritt 15.000.- p.P.), war ganz interessant und gehört irgendwie dazu.

Die Rückfahrt haben wir über das Peponi Beach Resort mit demselben Boot organisiert.

Alternativ kann man von Daressalam mit der Schnellfähre direkt nach Stonetown fahren (ca. 2 Stunden, auch 35\$).

Für uns hat sich der **Ausflug nach Sansibar gelohnt**, trotz der vielen Touristen hat Stonetown einen besonderen Reiz. Die Strände, die wir bei der Rundfahrt gesehen haben uns weniger beeindruckt.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei Übernachtet haben wir nur selten, die meisten Strecken waren zu besiedelt.

Es gibt aber richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 3-15\$ pro Nacht und Person). Verhandeln ist sinnvoll.

OSM ist sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, aber nicht so gut wie OSM.

Für Übernachtungsplätze und POI in Tansania ist loverlander.com mittelmäßig gepflegt. Entweder Online als app oder die Punkte vorher runterladen.

Wir haben den **lonely planet** East Afrika, der ist soweit ok. Der Reise-Knowhow Führer soll auch gut sein.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs und gefahrener Strecke (für die gesamte Etappe ‚Ins südliche Afrika‘). Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als gpx

[Tracks Fahrzeug](#) als gpx

[Beschreibung der Tracks und Wegpunkte](#) als PDF

Weitere Übernachtungsplätze in Tansania findest Du in der Etappe ‚Ostafrika-Runde‘: [Tansania](#)

Geld, Essen und Einkaufen

Die meisten **Geldautomaten** funktionieren mit Visa. Bei der Stanbic Bank gibt es Geld ohne Kommission, sonst wird pro Abhebung ein Betrag von 8.000.- bis 12.000 TSh verlangt.

Das **Brot** ist nicht gut, nur Fabrikware.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn man einheimisch isst (1-3€ für eine Mahlzeit) oder günstig im Restaurant (5€ für ein Hauptgericht).

Bier und Alkohol sind günstig (Bier ca. 1€ in der Kneipe oder im Laden), deutlich günstiger als in Kenia.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 0,70€. Damit ist er etwas gleich teuer wie in Kenia, deutlich billiger als in Ruanda, aber teurer als in Mosambik.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Waschen lassen haben wir im Peponi Beach Resort.

Internet und Telefon

Die **Tigo-Karte** war in einer halben Stunde in Mwanza gekauft und aufgeladen. Es gibt diverse Internet-Pakete (1GB/Monat für ca. 10€) und die Abdeckung und Geschwindigkeit war meist gut.

Die Karte haben wir in einem Shop erworben. Vorher wollten wir eine Vodacom-Karte bei einem Händler auf der Straße kaufen, aber der hat das Internet nicht zum funktionieren gekriegt.

Die Abdeckung der beiden Karten ist in etwas gleich, mal ist die eine besser, mal die andere.

Nach unserer Deutschland-Abwesenheit wurde die TIGO-Karte gesperrt, man musste aber nur Guthaben aufladen, dann ging sie wieder. Aufladungen funktionieren nicht mit Scratch-Cards, sondern bei einem Stand am Straßenrand, dem man Geld gibt und der das Aufladen über sein Handy abwickelt. Dann bekommt man eine SMS über die Aufladung.

Roaming mit der **Aldi-Karte** funktioniert gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen lange Hosen, die Frauen tragen öfter als in Kenia oder Uganda schicke, aber traditionelle Kleidung.

Mosambik

Zeitraum: 07.09.2016 - 29.09.2016

Stand: September 2016 1€ = 800 Met

Unser Fazit

Mosambik hinterlässt einen zweispältigen Eindruck.

Die normalen Leuten sind freundlich, aber die Kommunikation ist schwierig (kaum einer spricht Englisch).

Die Polizei ist korrupt und ziemlich präsent.

Landschaftliche schöne, einsame Strecken wechseln mit Dauerbesiedelung und Abholzung.

Es gibt schöne Strände am Meer und dem Malawisee, aber die Infrastruktur ist auf Camper nicht ausgerichtet und frei campen ist wegen der Polizei problematisch.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise in Namoto** oberhalb der Fähre am Rovuma war schnell erledigt. Immigration und Zoll sind im gleichen Gebäude. Wir hatten das Visum aus Deutschland. Angeblich bekommt man es auch in Daressalam, aber nicht an der Grenze. Das Carnet wurde nach Anweisung abgestempelt.

Geldwechsler waren auf der tansanischen Seite und auf der Fähre und gaben einen sehr guten Kurs. Der erste Geldautomat in Macimboa da Praia.

Die **Fähre über den Rovuma** bei Kilambo geht nur einmal am Tag, und nur bei Flut, Dauer ca. 1 Stunde. Allerdings (zumindest in der Trockenzeit) auch nur bei Springflut um Voll- oder Neumond, zwischendurch sind jeweils ca. 4 Tage Pause. Die Überfahrt kostet 25.000.- für PKW und 40.000.- TSh für LKW. Es passen ca. 10 Fahrzeuge auf die Fähre. Der Kapitän ist sehr nett, spricht aber vorwiegend Kisuaheli. Er ist unter der Nummer +255-78-7724928 zu erreichen (am besten jemanden anrufen lassen). Man kann im Ort Kilambo bei der Polizei oder am Anleger übernachten.

Die Comesa-**Versicherung** gilt nicht in Mosambik. Wir haben keine Agentur gefunden und sind ohne Versicherung gefahren. Die Polizei hat nicht danach gefragt.

Die **Ausreise** bei Mandimba ging erstaunlich reibungslos. Die Pässe wurden schnell und heftig gestempelt und in ein Buch eingetragen.

Für das Fahrzeug zeigte man uns erst den Anschlag draußen, dass für Fahrzeuge über 3,5t 400.-\$ **Straßengebühr** fällig wären (für eine üble Schotter- bzw. löchrige Teerpiste nach Lichinga). Man würde nur 200.-\$ verlangen, weil wir ja nur eine Richtung gefahren sind. Bevor wir aber so richtig in die Verhandlungen einsteigen konnten, wurden wir ohne Zahlung abgefertigt. Anscheinend hat die Beschreibung ‚mobile home‘ dies bewirkt.

Geldwechsler sind vor Ort.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltend, aber freundlich. Manche betteln aber auch ziemlich fordernd.

Die **Polizei** ist sehr präsent und teilweise lästig. An den Kontrollstellen will man auch ins Fahrzeug schauen und fragt nach Geschenken, Getränken etc.

Als wir in Pangane frei am Strand standen, wurden wir von der Polizei aufgebracht, 24 Stunden festgehalten und beklaut: [Nachts von der Polizei bestohlen](#).

Bei der nächsten Übernachtung in einem Dorf, hat der Dorfvorsteher wieder die Polizei geholt. Die kam in der Dunkelheit zu dritt auf einem Moped ohne Licht. Sie haben die Papiere kontrolliert, in die Fahrzeuge geschaut, sind dann aber wieder abgezogen.

Im restlichen Land wurden wir vielfach kontrolliert, aber ohne weitere Probleme.

Englisch wird fast gar nicht gesprochen, mit Spanisch und einigen portugiesischen Wörtern kann man sich für Essen oder Einkaufen verständigen, aber man weiss nie, ob man richtig verstanden hat/wurde.

Die Haupt-**Straßen**, die wir gefahren sind, waren meist in gutem Zustand.

Ab der Grenze bei der Fähre ist erst noch eine mittlere Sandpiste, ab Palma ist gute Teerstraße bis Pemba.

Von Pemba bis Montepuez ist gute Teerstraße, dann breite Piste bis Balama. Danach schmale Erd-/Sandpiste bis ca. 60km vor Marrupa, ab hier neuer Teer.

Die Piste in den Niassa-Park ist ganz gut zu fahren, teils wellblechig.
Von Marrupa nach Lichinga ist Teer mit einigen kurzen Pistenstücken.
Nach Metangula am Malawi-See geht eine teils kurvige Teerstraße.
Von Lichinga nach Mandimba geht eine breite, aber wellblechige Piste mit Teereinlagen, die aber eher noch schlimmer sind als die Piste.
Es ist allgemein wenig Verkehr und auch nicht allzu viele Leute auf der Straße.

Nationalparks

Im **Niassa Reserve** sieht es erst nicht anders aus als sonst, nur abseits der Hauptpiste ist noch ursprünglicher Wald zu finden.

Am Eingang an der Brücke kann man schön am Fluss stehen (ohne Eintritt) und am Hauptquartier Mbatamila darf man sich ein Plätzchen suchen und völlig frei rumlaufen.

Es gibt Tiere (Elefanten, Zebras, Gnus, Warzenschweine, auch Löwen, selbst gehört!), aber sie sind ziemlich scheu. Die unberührte Landschaft ist aber den Aufwand wert.

Eintritt 2 Personen incl. Camping ca. 20€ pro Tag, am Hauptquartier zu bezahlen.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei Übernachtet haben wir nur selten, die meisten Strecken waren zu besiedelt und es besteht die Gefahr von der Polizei aufgebracht zu werden.

Es gibt nur wenige richtige **Campingplätze** oder Lodges, bei denen man mehr oder weniger schön parken und die Toilette und Dusche benutzen kann (kostet 3-15\$ pro Nacht und Person).

OSM ist bisher sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind teilweise eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, bietet teilweise andere Infos.

Für Übernachtungsplätze und POI in Nord-Mosambique ist loverlander.com nur spärlich gepflegt.

Wir haben den **Reiseführer** Mosambik aus dem Ilona Hupe Verlag, der ist sehr ausführlich und speziell für Selbstfahrer.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs und gefahrener Strecke (für die gesamte Etappe ‚Ins südliche Afrika‘).

Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als gpx

[Tracks Fahrzeug](#) als gpx

[Beschreibung der Tracks und Wegpunkte](#) als PDF

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt in den größeren Orten **Geldautomaten**, die mit Visa funktionieren. Teilweise wird Kommission verlangt, teilweise nur für 60€ Geld ausgegeben, das aber dann mehrfach.

In den kleineren Städten gibt es **Läden**, deren Angebot aber sehr übersichtlich ist.

In Pemba und Lichinga gibt es bessere **Supermärkte**, auch mit Butter, Käse und Jogurt, aber richtigen Kaffee oder Schokolade gibt es nicht. Teilweise bieten die großen Tankstellen im angeschlossenen Supermarkt erstaunliche Dinge an wie Chorizo, Oliven oder Müsli.

Obst und Gemüse sind deutlich günstiger als bei uns, vor allem auf dem Markt oder am Straßenrand, Fleisch ist schwierig zu bekommen.

Tomaten, Kraut, Zwiebeln und Kartoffeln gehören zum Standardangebot, es gibt auch Auberginen, Karotten und Paprika. Beim Obst sind Bananen, Papaya und Orangen angesagt, Mangosaison ist leider erst ab November.

Das **Brot** in den Bäckereien ist sehr gut, teils wie Chiabatta und kostet fast gar nichts.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn einheimisch isst (1-3€ für eine Mahlzeit) oder günstig im Restaurant (4-5€ für ein Hauptgericht). Toll sind die **Meeresfrüchte** an der Küste.

Bier und Alkohol sind günstig (Bier ca. 1€ in der Kneipe oder im Laden). Es gibt auch portugiesischen Wein.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 0,50€. Damit ist er günstiger als in Tansania und deutlich günstiger als in Malawi.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

In Pemba konnte man **waschen** lassen (1,20€ pro Kilo).

Internet und Telefon

Die **Movitel SIM-Karte** war in 5 Minuten gekauft und aufgeladen. Es gibt diverse Internet-Pakete (2GB/Monat für ca. 2,5€) und die Abdeckung und Geschwindigkeit war meist gut (außer in entlegenen Gebieten wie im Niassa Park).

Roaming mit der **Aldi-Karte** über den Mobilfunkanbieter Mcell funktionierte schlecht, nur in den Städten.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist teils traditionell, die Männer tragen lange Hosen oder Bermudas, die Frauen tragen meist ein Tuch als Rock und T-Shirts oder luftige Oberteile.

D.h. als Mann sollte man in Städten eine lange Hose tragen und als Frau sollten die Knie bedeckt sein.

Malawi

Zeitraum: 29.09.2016 - 20.10.2016

Stand: Oktober 2016 1€ = 800 Kwacha (sprich Kwatscha)

Unser Fazit

Malawi ist ein kleines, aber sehr vielfältiges Land: Vom heißen Liwonde NP mit vielen Tieren, über die fast schon kalten Nächte und schönen Wandermöglichkeiten auf dem Zomba-Plateau und dem angenehmen Klima am Malawisee mit seinen Sandstränden.

Trotz der zahlenmäßig dichten Besiedelung kommt einem das Land nicht überbevölkert vor. Die Leute sind freundlich und sprechen meist gut englisch.

Selbst Hauptstadt wirkt eher gemütlich und ist sehr grün.

Fürs Wohnmobil finden sich viele nette Stellplätze zu vernünftigen Preisen und man gut essen gehen.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise in Madimba** war völlig unproblematisch, man zahlt seine 75.-\$ pro Person und kriegt ein Visum und Aufenthalt für 30 Tage (kann verlängert werden).

Das Carnet wurde kommentarlos gestempelt und es wurde keine Straßenmaut verlangt.

Geldwechsler waren auf der Mosambique Seite und gaben einen guten Kurs.

Die Comesa-**Versicherung** gilt in Malawi.

Die **Ausreise** bei Chipata ging ebenfalls reibungslos. Die Pässe und das Carnet wurden routiniert gestempelt und nach der Maut hat keiner gefragt.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltend, aber freundlich. Betteln ist relativ selten.

Die **Polizei** ist im Grenzbereich präsent, aber freundlich. Der erste Polizist wollte Reflektoren vorne, da hatten wir welche, die wir aufgeklebt haben. Danach wurden wir nicht mehr danach gefragt.

Im restlichen Land wurden wir kaum kontrolliert. Einmal wurden wir geblitzt (Radarpistole), alles lief korrekt und mit Quittung und kostete 5€.

Englisch wird eigentlich überall gesprochen, sodass die Verständigung kein Problem ist.

Die **Straßen**, die wir gefahren sind, waren in gutem Zustand. Nur die Zufahrt zum Cape MacLear ist auf knappen 10km übles Wellblech, sonst aber Teer.

Es ist allgemein wenig Verkehr und auch nicht viele Leute auf der Straße.

Nationalparks

Im **Liwonde NP** gibt es erstaunlich viele Tiere zu sehen in schöner Flusslandschaft. Im Wald waren die Tsetse sehr lästig. Man kann in Camps (z.B. Bushmans Baobab) direkt an der Parkgrenze stehen und von dort auch schon einiges beobachten. Der Eintritt ist mit 10\$ pro Person und 3\$ fürs Fahrzeug sehr günstig, wird aber ab 2017 verdoppelt.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei übernachtet haben wir nicht, das Land ist zu dicht besiedelt und es gibt nette Camps.

Empfehlenswert ist die ‚Forellenfarm‘ auf dem Zomba-Plateau. Dort steht man sehr idyllisch, günstig und kühl und kann schöne Wanderungen unternehmen.

Bei Bushmans Baobab am Liwonde NP hat man einen tollen Blick auf den Park und diverse Tiere.

OSM ist bisher sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, bietet teilweise andere Infos.

Für Übernachtungsplätze und POI in Malawi ist loverlander.com mittelmäßig gepflegt. Entweder Online als app oder die Punkte vorher runterladen.

Wir haben den **Reiseführer** Malawi und Sambia aus dem Ilona Hupe Verlag, der ist sehr ausführlich und speziell für Selbstfahrer.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs und gefahrener Strecke (für die gesamte Etappe ‚Ins südliche Afrika‘). Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als gpx

[Tracks Fahrzeug](#) als gpx

[Beschreibung der Tracks und Wegpunkte](#) als PDF

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt in den größeren Orten **Geldautomaten**, die mit Visa funktionieren. Nach der Grenze war unser erster Ort mit Visa Liwonde. Es wird keine Kommission verlangt, nur für 50€ Geld auf einmal ausgegeben, das aber mehrfach. Der größte Schein entspricht grade mal einem Euro, sodass man immer mit einem großen Packen Geld hantiert.

In den kleineren Städten gibt es **Läden**, deren Angebot aber ziemlich übersichtlich ist.

In Liwonde und Zomba gibt es bessere **Supermärkte**, in Lilongwe im Zentrum mehrere Supermärkte nebeneinander, da bleibt eigentlich kein Wunsch offen.

Das **Fleisch** ist meist aufgetaut. In Zomba gibt es einen guten Metzger am Busbahnhof und einen guten Gemüsemarkt.

Obst und Gemüse sind deutlich günstiger als bei uns, vor allem auf dem Markt oder am Straßenrand, Tomaten, Kraut, Zwiebeln und Kartoffeln gehören zum Standardangebot, es gibt auch Karotten und Paprika. Beim Obst sind Bananen, Papaya und Orangen angesagt, die Mangosaison beginnt Ende Oktober und bietet ziemlich kleine Früchte, die erst noch nachreifen müssen.

Das **Brot** in den Bäckereien ist teils gut, teils gibt es nur Automatentrost.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn einheimisch isst (1-3€ für eine Mahlzeit) oder mittelmäßig im Restaurant (5-6€ für ein Hauptgericht).

Bier und Alkohol sind günstig (Bier (0,33) ca. 0,7€ in der Kneipe oder 0,50€ im Laden). Es gibt auch südafrikanischen Wein.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 1€. Damit ist er günstiger als in Sambia und deutlich teurer als in Mosambique.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

In Lilongwe konnte man **waschen** lassen (4€ pro Ladung) und im Fat Monkeys am Cape MacLear auch (0,10€ pro Stück).

Internet und Telefon

Die **TNM SIM-Karte** war in 10 Minuten gekauft und aufgeladen. Es gibt diverse Internet-Pakete (2GB/Monat für ca. 2,5€) und die Abdeckung und Geschwindigkeit war meist gut.

Roaming mit der **Aldi-Karte** über den Mobilfunkanbieter TNM funktionierte fast überall. Allerdings kann man nicht aus Malawi rausrufen, nur angerufen werden.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist teils traditionell, die Männer tragen lange Hosen oder Bermudas, die Frauen tragen meist ein Tuch als Rock und T-Shirts oder luftige Oberteile. In der Haupt-Stadt ist man modern gekleidet.

D.h. als Mann sollte man in Städten eine lange Hose tragen und als Frau sollten die Knie bedeckt sein.

Sambia

Zeitraum: 20.10.2016 - 18.11.2016

Stand: November 2016 1€ = 11 Kwacha (sprich Kwatscha)

Unser Fazit

Sambia hat tolle Natur und wunderschöne Camps zu bieten. Vom South Luangwa mit vielen Tiere auch im Camp, über die einsame Strecke durch den North Luangwa und die Fledermäuse im Kasanka NP zu den Victoriafällen ist die Abwechslung gross.

Es gibt gute Einkaufsmöglichkeiten in den Städten und ursprüngliche Dörfer auf dem Land.

Die Leute betteln zwar manchmal fast agressiv, sind aber nett, wenn man näher mit ihnen in Kontakt kommt.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise bei Chipata** war ziemlich zäh. Man zahlt seine 50.-\$ pro Person und kriegt ein Visum und Aufenthalt für 30 Tage (kann kurz vor Ablauf verlängert werden).

Das Carnet wurde routiniert gestempelt, die Carbontax von 200.-Kw muss in Kwacha bezahlt werden.

Die **Geldwechsler** waren ziemlich aggressiv und haben mir mit einem Trick Scheine geklaut. Erst war der Handel perfekt, dann wollte man doch was anderes. Ich habe die Bündel wieder zurückverlangt und erst danach bemerkt, dass Scheine gefehlt haben.

Es gibt einen **Geldautomaten** rechts neben dem Customseingang und eigentlich auch eine Bank, die hatte aber zu (Mittagspause?).

Die **Straßengebühr** beträgt 20\$ für Fahrzeuge bis 3,5to und nach Entfernung für Fahrzeuge drüber. Wir sollten aber 135\$ bezahlen, weil man keine 2-Achser eingeben konnte und wir für 3 Achsen bezahlen sollten. Da wir von anderen Reisenden gehört hatten, dass diese auch mit einem LKW nur 20\$ bezahlt haben, weigerten wir uns. Als Notlösung haben wir 25\$ für die Strecke Grenze-South Luangwa Park und zurück bezahlt. Das Papier wurde im Land dreimal kontrolliert und als gut befunden (auch an der Mautstelle vor Lusaka) und an der Grenze bei der Ausreise nach Namibia nicht kontrolliert.

Die Comesa-**Versicherung** gilt in Sambia und wurde auch kontrolliert.

Die **Ausreise** bei Katima Mulilo nach Namibia ging reibungslos. Die Pässe und das Carnet wurden routiniert gestempelt und nach der Maut hat keiner gefragt.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind zurückhaltend, aber freundlich. Gebettelt wird aber teilweise recht auffällig.

Die **Polizei** ist im Grenzbereich präsent, aber freundlich. Wir wurden fast immer durchgewunken (das war wohl früher nicht so).

Englisch wird eigentlich überall gesprochen, sodass die Verständigung kein Problem ist.

Die **Straßen**, die wir gefahren sind, waren allgemein in gutem Zustand. Nur die Strecke von Livingstone Richtung Namibia war auf 50km übel, weil sehr viele Schlaglöcher im Teer.

Es ist allgemein wenig Verkehr und kaum Leute auf der Straße.

Die Pisten zwischen **South- und North-Luangwa** sind für Fahrzeuge unserer Art problemlos zu befahren, solange es trocken ist. Es handelt sich um normale Pisten mit einigen Flussquerungen.

Die Furt des Luangwa bei Chifunde war nur 30cm tief, aber das Flussbett war etwas tiefsandig, da mussten wir Luft ablassen.

Etwas steil war die Escarpment-Auffahrt im North Luangwa auf der Westseite, aber völlig unproblematisch.

Die **Piste zum Lake Waka Waka** und insbesondere weiter zum Kasanka-Park war sehr schmal und sehr langsam zu befahren. Der Aufenthalt am See hat das aber wettgemacht.

Die **Leopard Hill Road** als Zufahrt zum Lower Sambezi war auf 25km sehr grenzwertig für uns. Sehr steil, sehr ausgewaschen und schmal geht es durch die Hügel bergauf und bergab. Landschaftlich toll, aber bei Regen wahrscheinlich eine Katastrophe. Der Rest der Strecke ist entweder guter Teer oder akzeptable Piste.

Nationalparks

Im **South Luangwa** gibt es viele Tiere in wunderschöner, parkähnlicher Landschaft zu sehen. Insbesondere Leopardsichtungen sind häufig, wir hatten auch das Glück. Ausserdem sahen wir ein Rudel Wildhunde. Der Parkeintritt von 30\$ pro Person und Fahrzeug ist allerdings ganz schön happig und nur für einen Tag (nicht 24 Stunden).

Sehr schön sind die Camps direkt am Parkrand, von denen aus man auch viel beobachten kann. Bei uns im Wildlife Camp gab es Elefanten, Hippos, diverse Antilopen und in einer Nacht 3 Löwen, eine Hyäne und eine Ginsterkatze.

Die **Durchfahrt durch den Nordteil des Parks** ist kostenlos. Man sollte unbedingt einen Abstecher zu den Hot Springs machen, dort sind Tiere und die Piste ist besser.

Im **Luambe NP** ist die Attraktion das Luambe Camp mit einem riesigen Hippopool vor der Lodge (etwa 300 Tiere, in der Trockenzeit). Ansonsten gibt der Park nicht viel her. Man bezahlt beim Rausfahren am Nordausgang, aber um 7 Uhr war anscheinend noch nicht die richtige Person anwesend, wir konnten ohne zu zahlen raus.

Im **North Luangwa** haben wir kaum etwas gesehen, die Tiere sind eher im südlichen Teil, den man im Transfer eigentlich nicht durchfahren darf. Auf Nachfrage konnte Mathias rein, hat aber auch kaum was gesehen. Man zahlt den gleichen Eintritt wie im South Luangwa (beim Ranger im Communitycamp an der Furt).

Im **Kasanka NP** stehen von Anfang November bis Mitte Dezember die Flughunde im Mittelpunkt. Sie fliegen kurz vor Sonnenuntergang gemeinsam aus (in Spitzenzeiten mehrere Millionen) um in der Umgebung zu fressen. Man kann dies von einer Wiese aus (Fibwe Viewing) oder gegen Zahlung von 20\$ aus einer Plattform in einem Baum (nicht wirklich besser) beobachten. Die Zufahrt zur Viewing-Area ist etwas eng und niedrig, geht aber mit unseren Fahrzeugen. Der Eintritt von ca. 20€ für 2 Personen und Fahrzeug wird pro Tag berechnet, fällt also bei einer Übernachtung im Park (kostet 20\$ p.P) zweimal an. Die günstigste Lösung ist es, gleich am Eingangtor bei den Rangern gegen Trinkgeld zu stehen.

Die **Victoriafälle** sind um diese Jahreszeit nur auf der Zimbabwe-Seite in ‚Betrieb‘. In Sambia schaut man auf nackten Felsen und kann die Rest-Fälle in der Ferne erkennen. Ich fand es trotzdem interessant und die 20\$ Eintritt p.P. wert.

Kanutour auf dem Sambezi

Diese Tour hat Christoph vor über 20 Jahren schon mal gemacht (auf der Zimbabwe Seite) und war damals total begeistert. Die Erwartungen waren deshalb hoch.

Wir buchten bei River Horse eine **3 Nächte Tour** für 430\$ p.P. Alles war gut organisiert und wir konnten die Fahrzeuge bei einer Lodge mit Camping (Sambesi Breezers) abstellen und auch vorher und nachher dort nett übernachten.

Die Natur auf **sambischer Seite** ist bis zum Nationalpark (dem Ausstiegspunkt) allerdings entweder mit Dörfern oder mit Lodgen ziemlich zerstört.

Die **Zimbabwe-Seite** ist entweder Wildschutzgebiet oder Nationalpark und deshalb viel besser. Allerdings sollten die sambischen Veranstalter auf ihrer Seite bleiben. Wir sind einige Male (vor allem am ersten Tag) auf der ‚falschen‘ Seite gewesen und haben dort auch die meisten Tiere gesehen.

Hippos gibt es überall, wenn auch nicht so viele wie früher..

Sehr schön waren die **Übernachtungen** auf den Inseln. Einmal waren die Elefanten keine 100m entfernt und auch das Zeltcamp mit der Trinkstelle für die Tiere in der dritten Nacht war toll.

Störend waren die vielen Lodgen am Ufer und die vielen Motorboote (unbedingt lange Wochenenden meiden).

Fazit: es ist immer noch ein Erlebnis, aber halt nicht mehr so sensationell wie früher. Vielleicht ist die Tour durch den Lower-Sambesi-Park besser, die an unserem Ausstiegspunkt beginnt. Die Buchung bei einem Veranstalter aus Zimbabwe ist wahrscheinlich auch aussichtsreicher, war aber fast doppelt so teuer.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei Übernachtet haben wir nicht, wäre möglich gewesen, aber bei der Hitze war uns buschcampen zu warm und es gibt nette Camps.

Empfehlenswert ist das Wildlife Camp am South Luangwa Park. Dort steht man mit Blick auf den Park und den Luangwa und die Elefanten ziehen am Camp vorbei (oder durch).

Im Luambe Park ist zwar das Camp nicht wirklich schön, aber die Hippos im Fluss sind einzigartig. Leider waren die deutschen Besitzer grade nicht da.

Ausserdem gut gefallen hat uns das Camp am Lake Waka Waka, mit Schattendach und Badensee in absoluter Einsamkeit.

OSM ist bisher sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, bietet teilweise andere Infos.

Für Übernachtungsplätze und POI in Sambia ist loverlander.com mittelmäßig gepflegt. Entweder Online als app oder die Punkte vorher runterladen.

Wir haben den **Reiseführer** Malawi und Sambia aus dem Ilona Hupe Verlag, der ist sehr ausführlich und speziell für Selbstfahrer.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs und gefahrener Strecke (für die gesamte Etappe ‚Ins südliche Afrika‘). Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als gpx

[Tracks Fahrzeug](#) als gpx

[Beschreibung der Tracks und Wegpunkte](#) als PDF

Geld, Essen und Einkaufen

Es gibt in den größeren Orten **Geldautomaten**, die mit Visa funktionieren. Nach der Grenze war unser erster Ort mit Visa Chipata. Es wird normalerweise keine Kommission verlangt, man kann bis zu 350€ auf einmal abheben. Der größte Schein ist immerhin über 10€ wert.

Die kleineren Städte haben einfache **Läden**, deren Angebot aber ziemlich übersichtlich ist.

In Chipata und Livingstone gibt es bessere **Supermärkte**, die aber auch nur beschränktes Angebot haben. In Lusaka gibt es mehrere Supermärkte in Shoppingmalls, da bleibt eigentlich kein Wunsch offen. Das Preisniveau ist ca. 20% höher als in Malawi.

Obst und Gemüse sind deutlich günstiger als bei uns, vor allem auf dem Markt oder am Straßenrand, Tomaten, Kraut, Zwiebeln und Kartoffeln gehören zum Standardangebot, es gibt auch Karotten und Paprika. Beim Obst sind Bananen, Papaya und Orangen angesagt, die Mangosaison beginnt Ende Oktober und bietet ziemlich kleine Früchte, die erst noch nachreifen müssen.

Das **Brot** ist meist nur Toast, es gab aber auch einige Bäckereien.

Essen gehen ist sehr günstig, wenn einheimisch isst (1-3€ für eine Mahlzeit) oder mittelmäßig im Restaurant (5-6€ für ein Hauptgericht).

Bier und Alkohol sind mittelpreisig (Bier 0,33 ca. 0,90€ in der einfachen Kneipe). Es gibt auch südafrikanischen Wein.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 1,10€. Damit ist er teurer als in Malawi und deutlich teurer als in Namibia.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

In Lusaka im Wanderers Camp konnte man **waschen** lassen (4€ pro Ladung).

Internet und Telefon

Die **MTN SIM-Karte** war in 30 Minuten gekauft und aufgeladen. Es gibt diverse Internet-Pakete (2GB/Monat für ca. 18€) und die Abdeckung und Geschwindigkeit war meist gut. Keine Abdeckung gab es in den Parks und am Lake Waka Waka. Am Sambesi bei der Kanutour nur am ersten Tag.

Roaming mit der **Aldi-Karte** über den Mobilfunkanbieter MTN funktionierte ebenfalls gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist teils traditionell, die Männer tragen lange Hosen oder Bermudas, die Frauen tragen meist ein Tuch als Rock und T-Shirts oder luftige Oberteile.

D.h. als Mann sollte man in Städten eine lange Hose tragen und als Frau sollten die Knie bedeckt sein.

Namibia

Zeitraum: 18.11.2016 - 28.12.1016

Stand: Dezember 2016 1€ = 14 N\$

Unser Fazit

Landschaftlich ist Namibia sehr vielfältig: in weiten Teilen trocken, karg und wenig besiedelt, aber auch grün und fast tropisch im Caprivi oder kalt und nordisch an der Küste.

Im Norden befindet man sich gefühlt noch in ‚Schwarz‘-Afrika mit Rundhütten, Leuten und Tieren auf der Straße. Weiter im Süden im Farmland wirkt alles deutlich europäischer als bisher in Afrika.

Die Infrastruktur (Supermärkte, Tankstellen) ist meist gut, manchmal sogar sehr gut, aber wir vermissen die bunten Märkte mit dem Früchte- und Gemüseangebot.

Tierbeobachtungen sind in den Parks, aber auch außerhalb in Schutzgebieten oder auf Gästefarmen in vielen Variationen möglich und werden meist zu vernünftigen Preisen angeboten.

Für Camper ist das Land ein Traum, sofern man einen der zahlreichen Campingplätze anfährt. Die gibt es in vielen Ausführungen und teils in den schönsten Lagen. Freies Campen ist durch die vielen Zäune nicht so einfach.

Gute Teerstraßen und viele offizielle Schotterpisten erschließen das Land, es gibt aber auch die Möglichkeit auf kleinen Pisten unterwegs zu sein.

Die Menschen sind normalerweise freundlich, nicht aufdringlich und die meisten sprechen englisch.

Visum, Einreise, Ausreise, Anreise, Versicherungen

Die **Einreise in Katima Mulimo** war unproblematisch. Immigration und Zoll sind im Gebäude auf der rechten Seite. Der Pass wird gescannt, der Einreisestempel ist kostenlos und berechtigt zu 90 Tagen Aufenthalt.

Achtung: Innerhalb eines Kalenderjahres sind nur 90 Tage Aufenthalt insgesamt erlaubt!!!!

Der **Zoll** ist im selben Gebäude, das Carnet wurde routiniert gestempelt.

Für nicht namibische Fahrzeuge muss eine **Border cross charge** von 542N\$ (wenn größer 3,5to und kleiner 7to) bezahlt werden (wird am Ausgang der Grenze kontrolliert). Zahlbar in Rand oder N\$, kein Geldautomat an der Grenze.

Geldwechsler sind auf der sambischen Seite vorhanden, haben aber erst einen erbärmlichen Kurs geboten. Nach Verhandlungen war er dann ok.

Wir wurden von der Polizei im Land mehrfach nach einer **Versicherung** gefragt, man hat sich mit der (in Namibia nicht gültigen) Comesa-Plakette zufrieden gegeben.

Eigentlich ist unseren Infos nach eine Haftpflicht nicht Pflicht, Personenschäden sind über den Benzinpreis versichert.

Wir werden uns für den nächsten Abschnitt noch informieren müssen.

Abstellen Fahrzeug in Namibia

Grundsätzlich darf das Fahrzeug nur 12 Monate innerhalb der Zollunion (Südafrika, Botswana, Namibia) bleiben, danach muss man nach Sambia oder Mozambique ausreisen.

Das Carnet konnte man früher bei Ablauf unkompliziert in Windhoek wechseln, das ist nicht mehr so einfach.

Zitat ADAC:

*Das **Umstempeln eines Carnet de Passages** ist in Windhoek nur dann erlaubt, wenn vorher (und rechtzeitig vor Ablauf der Carnetgültigkeit) beim südafrikanischen Automobilclub (AASA) eine „Substitution“ beantragt wird. Der AASA leitet Ihren Antrag an die oberste Zollbehörde nach Pretoria weiter. Dort wird dann über Ihren Antrag entschieden. Wenn die Erlaubnis vorliegt, kann das alte Carnet, das neue Carnet und die Genehmigung beim Zoll in Windhoek vorgelegt werden, damit dort dann die Übertragung spätestens mit Ablauf des Carnets) erledigt wird.*

Bitte beachten Sie, dass die Genehmigung für eine Substitution nur einmalig erteilt wird. Das bedeutet, dass Sie dann bei Ablauf des Carnets im nächsten bzw. übernächsten Jahr unbedingt aus der Zollunion ausreisen müssen.

Weitere Informationen zur Substitution finden Sie auch auf der Internetseite des AASA: aa.co.za/services/travel-services/into-africa/carnet-de-passages.html (siehe Extension of Carnet de Passages). Für die Genehmigung der

Substitution müssen Sie beim AASA 850 ,00 ZAR Gebühren zahlen. Ohne diese Genehmigung kann das Carnet de Passages innerhalb der südafrikanischen Zollunion nicht mehr umgestempelt werden!

Bei der **Ausreise** per Flugzeug in Windhuk war das Fahrzeug kein Thema.

Es gibt aber Gerüchte, dass die Zollbehörden die Bestimmungen künftig strenger anwenden wollen, dass man eigentlich ohne Fahrzeug gar nicht aus der Zollunion ausreisen darf.

Dies würde ca. 2.000 in Namibia abgestellte Fahrzeuge betreffen. Probleme diesbezüglich gab es aber wohl noch keine.

Land und Leute, Straßenzustand, Sprachen

Die **Leute** sind deutlich zurückhaltender als im östlichen Afrika, aber nicht unfreundlich.

Die **Polizei** war in manchen Gegenden präsent und nicht sonderlich freundlich. An Ortsein- oder Ausgängen oder Provinzgrenzen gibt es feste Posten, auch wird an den Gates des Etosha NP kontrolliert und nach Waffen oder gewilderten Tieren gefragt. Mehrfach wurde auch eine Versicherung verlangt (s.o.).

Englisch wird überall gesprochen, meist als erste Fremdsprache, manchmal trifft man auch auf Deutsche bzw. Deutsch-Namibier.

Die **Haupt-Straßen**, die wir gefahren sind, waren in gutem Zustand. Die Geschwindigkeit ist auf 120km/h beschränkt und wegen der spärlichen Besiedelung kommt man gut vorwärts.

Die Pisten waren in eher schlechtem bis üblen Zustand. Bei einem früheren Aufenthalt waren wir begeistert vom Pistenzustand. Lag vielleicht an der Jahreszeit, dass es diesmal so viel schlechter war, aber wahrscheinlich an einer Kombination von mehr Verkehr und weniger Grader.

Nationalparks und Schutzgebiete

Die **Nationalparks** in Namibia sind sehr viel günstiger als in Ost-Afrika (Eintritt p.P. 3€ bei den kleineren und 6€ bei den bekannteren Parks, Camping von 0€ bis ca. 20€ p.P. und Nacht).

Sehr gut gefallen haben uns der Mamili NP und vor allem der **Mudumu NP** im Caprivi. Sehr wenig los, Eintritt nur 3.-€ p.P und Tag und im Mudumu noch supertolle, freie Camps. Nicht ganz so viele Tiere wie im Etosha, aber deutlich mehr Wildnisfeeling. Allerdings ist für den Mudumu Allrad zwingend erforderlich, weil teils sehr sandig.

Der **Etosha Park** brachte uns endlich die lange gesuchten Löwen und das dann in geballter Form (gleich 4 Sichtungen an einem Tag). Auch der Rest der Tierwelt ist absolut sehenswert.

Nur die Pisten könnten besser gepflegt sein. Insbesondere die Strecke zum West-Ausgang ist eine absolute Katastrophe (treppenhohes Wellblech auf fast 50km).

Die Camps sind eingezäunt und bieten allen Komfort (bis hin zum Pool), aber kaum Wildnis-Feeling. Nur das Olifantsrus Camp im Westen ist kleiner und man fühlt sich deutlich mehr im Busch.

Das **Hoanibtal** ist landschaftlich schon absolut empfehlenswert, auch wenn man keine Elefanten sieht. Wir mussten uns mit frischen Elefanten-Spuren, einigen Antilopen und einer Giraffe zufrieden geben. Dafür gab es eine Löwin bei einem frischen Riss (das Zebra lag quer über die Piste, die Löwin war an einem nahen Hügel).

Es gibt eine Vielzahl von Übernachtungsmöglichkeiten in den Seitentälern, der ‚Campingplatz‘ am Gate hat uns gar nicht gefallen.

Das Gate war nicht besetzt, der Eintritt würde 200.-N\$ für 2 Personen mit Fahrzeug pro Tag kosten. Dies gilt für die gesamte Palmweg-Concession Area, die vom Hoanibtal im Norden bis oberhalb Palmweg reicht und landschaftlich einzigartig ist.

Stellplätze, Karten, Reiseinfos

Frei übernachtet haben wir nur selten, da es viele schöne, schattige Camps gab, wir mit Freunden unterwegs waren und es sehr heiss war.

Es ist aber im Norden, besonders im Nordwesten gut möglich, da es hier keine Zäune gibt. Ansonsten ist in Namibia das meiste Land eingezäunt und deshalb schwierig einen schönen, freien Platz zu finden.

Es gibt aber viele **Campingplätze**, die oft entweder eine tolle Lage oder beste Sanitäreinrichtungen mit Pool bieten (oder beides). Allerdings ist es nicht ganz günstig, man muss mit 12€ – 25€ für 2 Personen/Nacht rechnen.

OSM ist bisher sehr gut gepflegt und die Campingplätze sind meist eingezeichnet.

Tracks for africa ist als Zusatzinfo sinnvoll, aber nicht so gut wie OSM.

Für Übernachtungsplätze und POI in Namibia ist loverlander.com sehr gut gepflegt und absolut empfehlenswert. Entweder Online als app (was in Namibia schwierig sein kann) oder die Punkte vorher runterladen.

Auch gut ist die Seite thomasrichter.de/namibia/camping-liste-download.htm, die Campingplätze und Restaurants mit Kommentaren von anderen Urlaubern/Reisenden enthält.

Wir haben den Iwanowski Namibia als **Reiseführer**, der ist recht gut und vollständig, wenn auch mit Schwächen im Kaokoveld.

Übernachtungsplätze und Tracks

Alle Infos zu Übernachtungsplätzen, POIs und gefahrener Strecke (für die gesamte Etappe ‚Ins südliche Afrika‘). Als gpx zum Import auf den PC oder Navi und als PDF zum Nachlesen:

[Übernachtungsplätze und Wegpunkte](#) als gpx

[Tracks Fahrzeug](#) als gpx

[Beschreibung der Tracks und Wegpunkte](#) als PDF

Geld, Essen und Einkaufen

Die meisten **Geldautomaten** funktionieren mit Visa. Bei allen besuchten Banken gab es Geld ohne Kommission.

Auch in den kleineren Städten gibt es **Supermärkte**, die fast das komplette europäische Angebot abdecken. In den grösseren Städten gibt es dann auch Dinge wie Vollkornbrot oder richtigen Kaffee (Melitta!).

Fleisch und Würstl sind deutlich günstiger als bei uns und im Supermarkt erhältlich. Obst und Gemüse ist eher teuer und oft welk. Selbst die im sonstigen Afrika allgegenwärtigen Tomaten sind hier nicht frisch.

Das **Brot** ist unterschiedlich, es gibt auch gutes, frisch gebackenes. Zusätzlich abgepacktes Vollkornbrot und diverse Arten Knäckebrötchen.

Essen gehen ist etwas günstiger als bei uns (im Restaurant 6€ für ein Hauptgericht). Günstiges Essen für die Einheimischen gibt es nur an der Straße.

Bier und Alkohol sind günstig (Bier ca. 1,5€ in der Kneipe oder im Laden). Alkohol gibts im Supermarkt und in speziellen liquor stores, allerdings nicht von Samstag 13 Uhr bis Sonntag Abend.

Entsorgung, Gas, Waschen, Tanken

Diesel gibt es ausreichend und er kostet ca. 0,70€. Damit ist er deutlich günstiger als in Sambia.

Entsorgt haben wir in den Toiletten oder in der Pampa.

Waschen lassen kann man bei den meisten Campingplätzen (ca. 1€ pro Kilo), es gibt auch Wäschereien in den größeren Orten, die muss man aber erst mal finden. Einen Campingplatz mit günstigen Waschmaschinen zum Selberwaschen haben wir bisher nur in Rundu gefunden.

Gas mussten wir noch nicht nachfüllen, es gibt aber in jedem Ort entweder eine offizielle Afrox-Füllstation oder jemand, der aus großen Flaschen kleinere befüllt.

Internet und Telefon

Die **MTC-Karte** war in einem Chinesen-Shop (kosten dort 20N\$ statt 7N\$, sind aber sonst schwer zu kriegen) schnell gekauft und aufgeladen, eine Registrierung ist nicht notwendig.

Am Flughafen in Windhuk gibts einen MTC-Shop, in Katima Mulilo bei den neuen Supermärkten auch.

Es gibt diverse Internet-Pakete, die entweder nur eine Woche gelten und günstig sind oder teurere Pakete, die dann 3 Monate gelten.

Telefonieren ist allgemein teuer. Fürs Inland und auch fürs Ausland gibt es Pakete, dann wird es günstiger.

Wir hatten noch eine **Telecom-Karte**, die wir aus Versehen gekauft haben.

Die Abdeckung der MTC-Karte war deutlich besser, die Geschwindigkeit der Telecom-Karte teilweise besser, wenn sie denn ging (in den Städten).

Allgemein ist die Abdeckung einigermaßen (entlang der Straßen und im Etosha), aber schlechter als in vielen Ländern Ostafrikas. Das Internet ist oft quälend langsam. Skype funktioniert (sofern die Geschwindigkeit ausreicht).

Roaming mit der **Aldi-Karte** funktioniert gut.

Sonstiges

Die **Kleidung** ist ziemlich westlich, die Männer in den Städten tragen meist lange Hosen, aber auch kurze Hosen sind vor allem bei Touristen ganz normal.